Preis 20 Pfennig



DONNERSTAG, 21. OKT. 1943
18. JAHRGANG ∴ FOLGE 42

Mit herzlichen Heimatgrüßen
an die Front von

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Deutschlands Macht — Europas Ordnung.

Der Führer begrüßt am Tage der Gauleiter-Kundgebung den Reichsführer SS Reichsinnenminister Himmler im Führerhauptquartier.

Aufnahme: Heinrich Hoffmann.



Am Tage der machtvollen Kundgebung der Gauleiter im Führerhauptquartier.
Von links: Reichsleiter Buch, die Gauleiter Wegener, Koch, Kaufmann, Hildebrandt, Stabschef der SA. Schepmann.



Stabschef der SA. Schepmann und Reichsleiter Alfred Rosenberg im Gespräch.

Die Gauleiter im Hauptquartier

Gedankenaustausch nach der Kundgebung der Gauleiter.
Der Reichsführer ᛋᛋ Reichsinnenminister Heinrich Himmler, Reichsleiter Fiehler und Gauleiter Stürtz während einer Aussprache.



Reichsschatzmeister Schwarz und Reichsleiter Bormann.

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann.

PK.-Zeichnung von Kriegsberichter Schmitz v. Westerholt.

U-Jäger contra U-Boot

So wurde das griechische Piraten-U-Boot „Katsonis" vernichtet

Im letzten Abendlicht des 14. September 1943 sichtete Kapitänleutnant Vollheim mit seinem Unterseebootjäger in der Ägäis ein aufgetaucht fahrendes U-Boot, das sich durch ein Schnelltauchmanöver als Feindboot zu erkennen gab. Während der U-Jäger mit äußerster Kraft auf die Tauchstelle zulief, wurde an Bord alles klar gemacht zum Wasserbombenwurf, dessen erste Reihe sofort so gut lag, daß das nur wenige Meter getauchte Boot von den unter ihm explodierenden Wasserbomben an die Oberfläche geschleudert wurde. Das Boot hatte kaum die Wasserfläche durchbrochen, als es von dem mit hoher Fahrt ankommenden U-Jäger mittschiffs gerammt wurde und schon schwere Schlagseite zeigte, bevor sich jemand auf dem Turm des Bootes blicken ließ, auf dem in griechischer Schrift der Name „Katsonis" zu lesen war. Es handelte sich also zweifelsohne um ein griechisches, in englischen Diensten stehendes U-Boot, dessen Besatzung von einem an Bord befindlichen englischen Offizier mit der Pistole in der Hand zum Widerstand gezwungen wurde. Den Untergang vor Augen, kämpften die Griechen den Kampf ihres Lebens. Aber gegen die von unserem U-Jäger eingesetzten Nahkampfwaffen wie Handgranaten, Maschinengewehre, Pistolen und Karabiner waren sie machtlos und erlitten schwere Verluste. Nur wer rechtzeitig über Bord sprang, konnte sich retten und wurde später aufgefischt. Im weiteren Verlauf der Bekämpfung setzte sich der U-Jäger wieder von seinem Opfer ab, um so die ganze Kraft seiner Waffen zum Einsatz bringen zu können. Kurze Zeit später brach im Inneren des U-Bootes noch ein Brand aus, der den Turm zum Glühen brachte. Wenige Salven aus den Geschützen genügten, um das U-Boot zum Sinken zu bringen, das mit lautem Zischen über den Achtersteven in die Tiefe ging. Von seiner gesamten Besatzung hatten sich nur 14 Mann, zum Teil schwer verletzt, retten können. Unter ihnen befanden sich der obenerwähnte Engländer und ein englischer Funker. — Mit „Katsonis" wurde ein U-Boot vernichtet, das monatelang in der Ägäis griechische Küstensegler und Fischerboote überfiel, die meist nur wenige Köpfe starken Besatzungen tötete oder schwer verletzte und ihre Fahrzeuge, die für die Ernährung der griechischen Küstenbevölkerung tätig waren, versenkte.



Dem Feind blieb keine Beute.

Bevor unsere Truppen einen Geländestreifen zur Durchführung operativer Maßnahmen aufgaben, vernichteten sie alle militärisch wichtigen Werte. Hier sieht man Mieten, die noch auf den Feldern stehen, brennen.

ᛋᛋ-PK.-Aufn.: ᛋᛋ-Kriegsber. Adendorf.





Das tiefe Elend der Bevölkerung wird hinter glänzenden Fassaden verborgen.

Wer als Ausländer vor dem Kriege durch die wenigen Renommierstädte der Sowjetunion geführt wurde (nach Gutdünken bereisen durfte man das Land ja nicht), der wurde mehr oder weniger beeindruckt von großen, nüchternen Zweckbauten; sie sollten Fortschritt und moderne Aufgeschlossenheit zeigen. Was sich abseits dieser vorgeschriebenen Besichtigungsfahrten abspielte, das bekam niemand zu sehen. Erst als unsere Soldaten die verrammelten Tore zur Sowjetunion aufstießen, da klaffte der abgrundtiefe Unterschied auf zwischen Schein und Wirklichkeit: unbeschreibliches Elend der Massen, gleichviel, ob es Arbeiter in den Städten oder Bauern auf dem Lande waren. Das Bild oben rechts, eine Aufnahme aus einem Tramplager bei Chikago, hat Ähnlichkeit mit dem Bild daneben aus einer Stadt in der Sowjetunion.



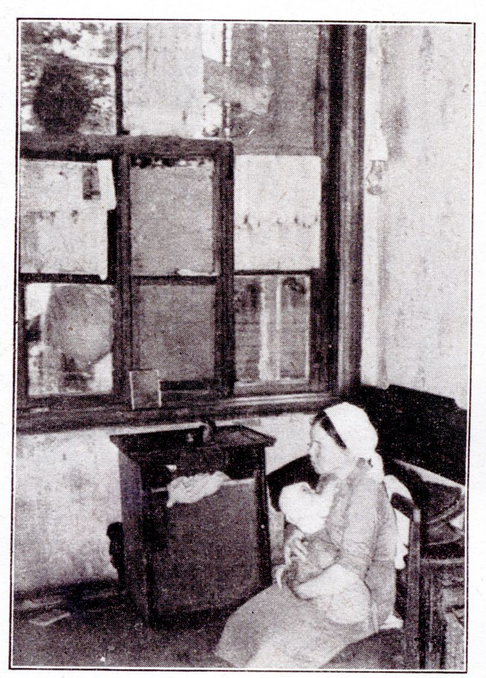
Ihre Absicht: Zerstörung der alten Kultur, Versklavung der ganzen Welt, Herrschaft der Juden und Plutokraten, die den Krieg zu diesem Zweck herbeigeführt haben.

Eines der merkwürdigsten Dinge für den Nichtpolitiker ist das Zusammengehen der Vereinigten Staaten von Amerika mit der Sowjetunion. Bestehen nicht, so fragen sich viele Leute, himmelweite Unterschiede zwischen diesen beiden Völkern? Das ist richtig: zwischen den beiden Völkern vielleicht, zwischen den Männern, die beide Völker regieren, bestehen diese Unterschiede aber nicht. Die

Zwei Juden, die nur die Macht des Goldes kennen.

Henry Morgenthau jr., von Roosevelt „Henny-Penny" genannt, begrüßt seinen Rassegenossen Litwinow-Finkelstein. Morgenthau spekulierte 1922 mit Roosevelt zusammen auf deutsche Sachwerte; beide machten dadurch Riesengewinne, was zu ihrer tiefen Freundschaft führte. Auch Litwinow unterhält gute Freundschaft zu dem heutigen Finanzminister der USA., weil er weiß, daß sich das lohnt, denn nach einem Wort Roosevelts liefert „Henny-Penny" die beste Munition.

Unsere Artikelserie „Signal an Europa" schließen wir mit diesen Seiten ab. Wir haben in den zehn Folgen versucht, durch Wiedergabe von Tatsachen auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die jedem von uns und jedem in Europa drohen, wenn es dem Bolschewismus gelänge, seine Blutherrschaft über Europa aufzurichten. Wir haben zum Schluß die Synthese aufgezeigt, die der Bolschewismus mit dem Plutokratismus vollzogen hat; er mußte sie vollziehen, weil hinter unseren Gegnern der Jude steht, der ihre Regierungen beeinflußt und bestimmt. England haben wir bei den Vergleichen nicht erwähnt. In der Bildreportage „Wer regiert England" haben wir den Juden dort auf hervorragendem Posten gezeigt.





Das Mutter- und Kindproblem in der Sowjetunion und in USA.

Mitten im Frieden: Räume voller Ungeziefer, Fenster mit Pappe verkleidet, Kinder auf Lumpen gebettet, Mütter in dumpfer Qual, das ist das Schicksal von Mutter und Kind in der Sowjetunion. Und wie sieht es in den USA. aus? Dort demonstrieren Frauen mit leeren Kinderwagen und Plakaten, die die Aufschrift tragen: „Nicht eher Kinder, bis wir bessere Wohnungen haben!"



einflußreichen Männer um den Hochgradfreimaurer Roosevelt sind fast durchweg Juden; die Popanze, die es nicht sind, sind jüdisch versippt oder judenhörig. In der Sowjetunion treten die Juden mit Ausnahme von Maiski, Litwinow und Stalins Schwiegervater Kaganowitsch nicht mehr so sehr hervor wie in früheren Jahren, sie sitzen dafür aber in allen Schlüsselstellungen und werfen sich auch über den Ozean hinweg die Bälle zu. Ob Walter Lipman in den USA. oder Ilja Ehrenburg in Moskau zur Dreckschleuder greift, das ist gleich: der Zweck ist bei beiden derselbe: Zersetzung und Umsturz für eine Judenherrschaft über die Welt.

Der Jude ist immer das Ferment der Auflösung. Wir Deutsche kennen ihn. Er hat sich auch bei uns besonders nach dem letzten Krieg in die aufklaffenden Risse unseres nationalen Lebens überall als Parasit hineingedrängt und versucht, das Gefüge zum Einsturz zu bringen. Fast wäre es ihm gelungen. Was die Juden und ihre bolschewistisch-plutokratischen Marionetten einem besiegten Deutschland und zugleich Europa zugedacht haben, das haben sie selber ungeschminkt eingestanden. Daß es dazu nicht kommen wird, dafür werden unsere Soldaten und die Truppen der uns verbündeten Ordnungsmächte sorgen. Den Absichten der ewigen Weltverschwörer, das deutsche Volk auszurotten, setzen wir das kompromißlose ‚Ceterum censeo' entgegen: unsere Feinde müssen vernichtet werden, damit die Welt, von der Judengeißel frei, endlich aufatmen und in Eintracht leben kann.

Die Wesensverwandtheit beider Herrscherciquen, dieser im Weißen Haus, jener im Kreml, die sich auf diese Weise offenbart, müßte jedem zu denken geben, der hinter die Fassaden schaut. Regisseure und Nutznießer in beiden Ländern, die heute so eng zusammenarbeiten, sind Juden.

Aufnahmen: Weltbild (9)



Ohne Fürsorge im Alter.
Ausgepreßt von den Ausbeutermethoden des Hochkapitalismus muß der invalide und kranke Arbeiter in den reichen USA. im Alter froh sein, in einem Laubenverschlag eine notdürftige Unterkunft gefunden zu haben.



So was sieht man auf Schritt und Tritt.
Der frühere Russe war zwar immer schon genügsam, aber diese Elendsgestalten, die hat erst das Sowjetsystem mit seinen brutalen Methoden der Entmenschung hervorgebracht.





Auf den Stufen des Kapitols und in der Gosse vor dem Gartenhaus eines Sowjetfunktionärs.
Die niederen Klassen sind für beide Regierungen Lumpenpack. Es gibt weder in den USA. noch in der Sowjetunion Einrichtungen, die sich der Arbeitslosen oder der Armen annehmen. Wer in der Sowjetunion nicht mehr roboten oder in den USA. nicht mehr worken kann, der mag sehen, wo er bleibt.



Der Kompaniechef einer Grabenkompanie
auf dem Kontrollgang durch die Stellungen. Der anhaltende Regen hat die Grabensohle aufgeweicht.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Dreyer (PBZ.)

Jeder Lage gewachsen

Schneidige alte Ostfrontkämpfer.
Der Gruppenführer, dessen überlegene Ruhe vorbildlich ist, erzählt, wie er einen Einbruch der Sowjets mit Handgranaten zunichte machte.



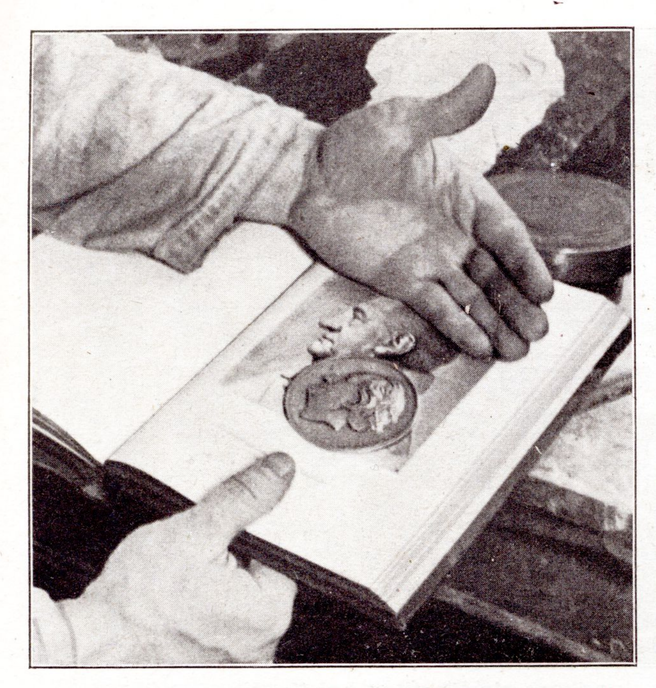
Gut, daß er einen Stahlhelm aufhatte.
Ein verwundeter Bolschewist feuerte aus nächster Nähe einen Schuß gegen den Kopf des Grenadiers ab; das Geschoß aber prallte am Stahlhelm ab.



Durch eine Handgranate erledigt
wurde ein Bolschewist, der von dieser Stelle aus eine Bunkerbesatzung beschießen wollte.



Drei gegen einen Feindtrupp.
Sie waren im Bunker umzingelt, machten sich aber mit Handgranaten bald wieder frei.

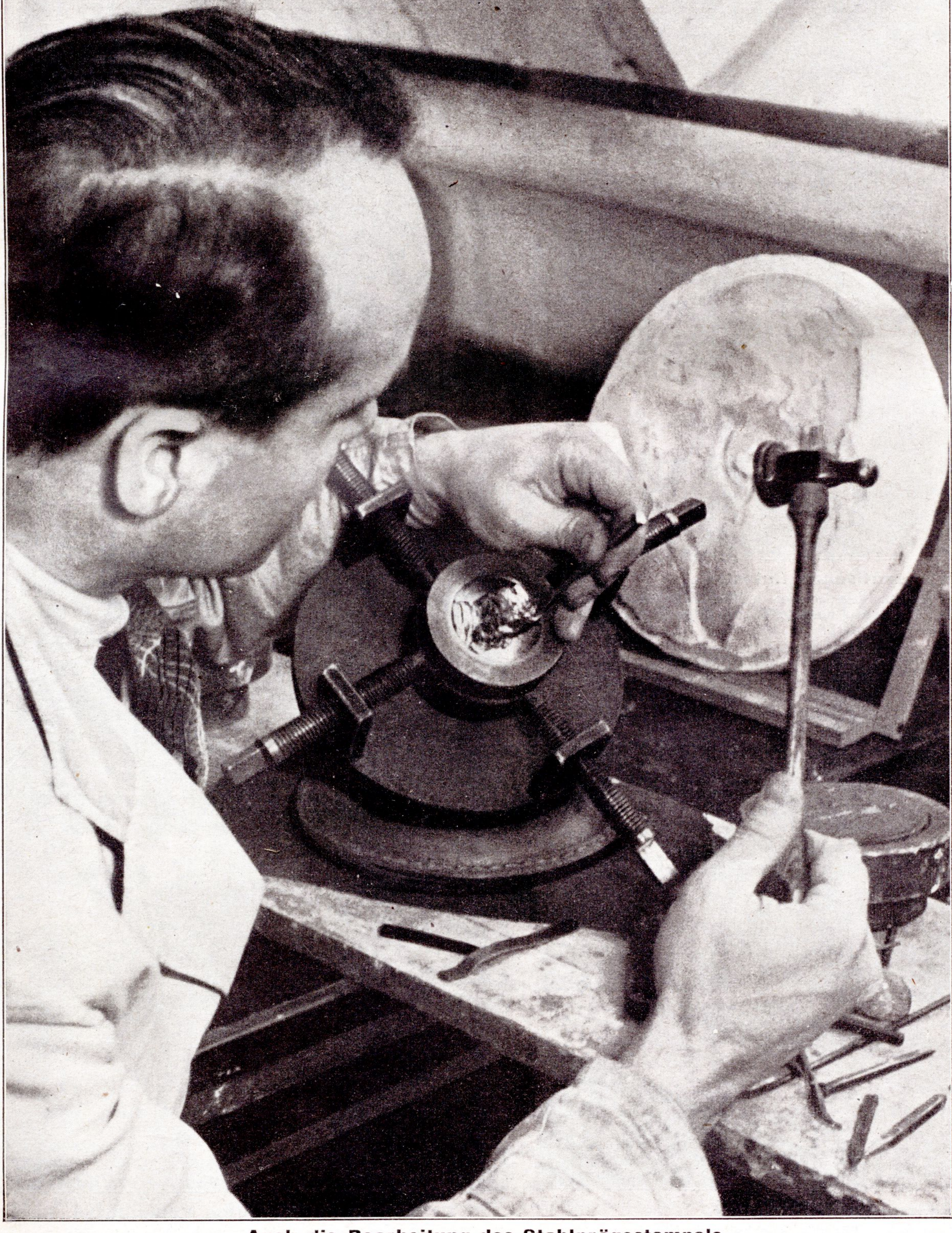


BEIM SCHÖPFER DER GOETHE-MEDAILLE

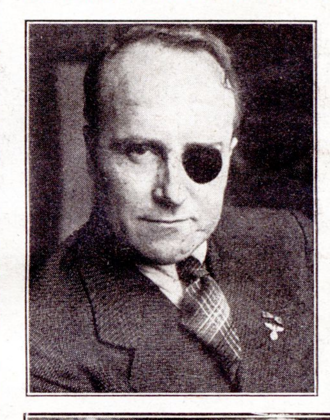
Vergleiche mit den besten zeitgenössischen Goethe-Bildnissen zeigen die künstlerische Methode des Zusammensehens der verstreuten charakteristischen Elemente.



Eduard Hanisch-Concée, der Neuschöpfer der Goethe-Medaille und des Verwundetenabzeichens,
bei seiner Arbeit. Der Meister ist Leiter der Klasse für Medaillenkunst an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg.



Auch die Bearbeitung des Stahlprägestempels
nimmt der Künstler selbst vor. So trägt das Kunstwerk von der ersten bis zur letzten Entwicklungsphase die Züge der Meisterhand.

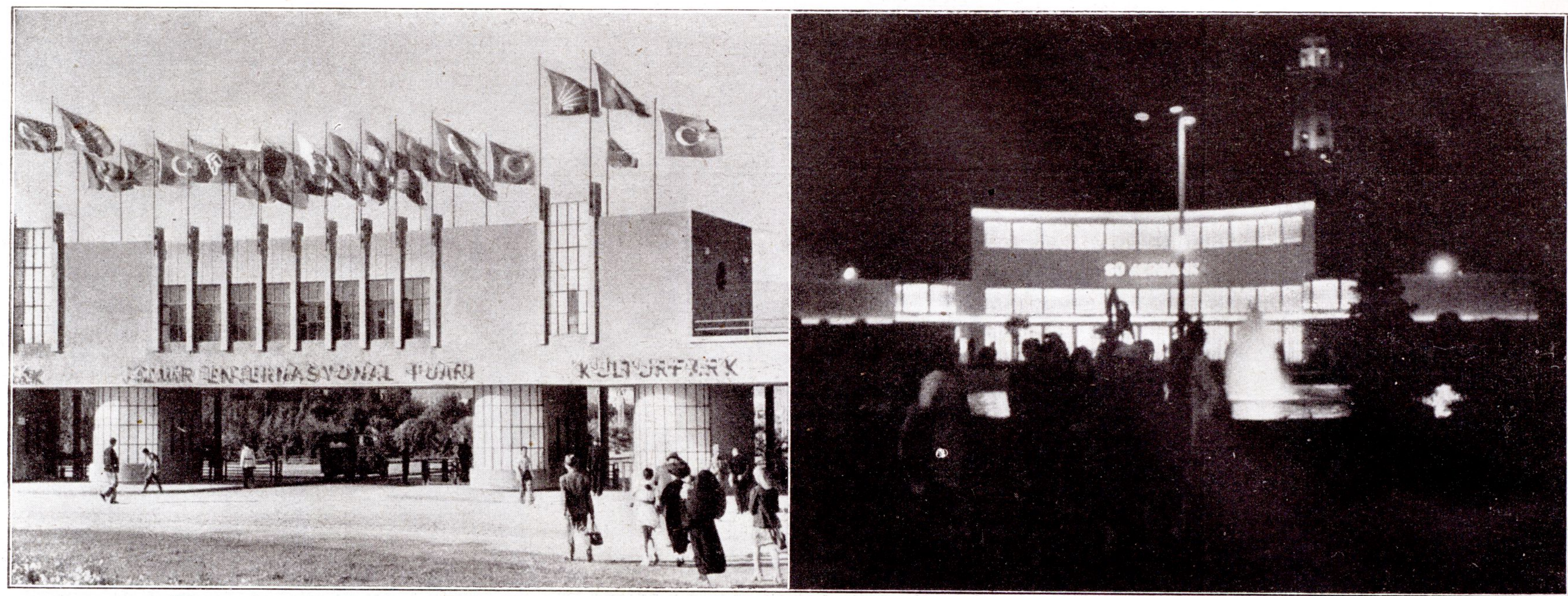


Eduard Hanisch-Concée
ist der Schöpfer von Porträtmedaillen führender Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, so von Hindenburg, Gömbös und Kemal Atatürk; ebenso vom Führer, Mussolini und Horthy.
Aufnahmen: Atlantik.





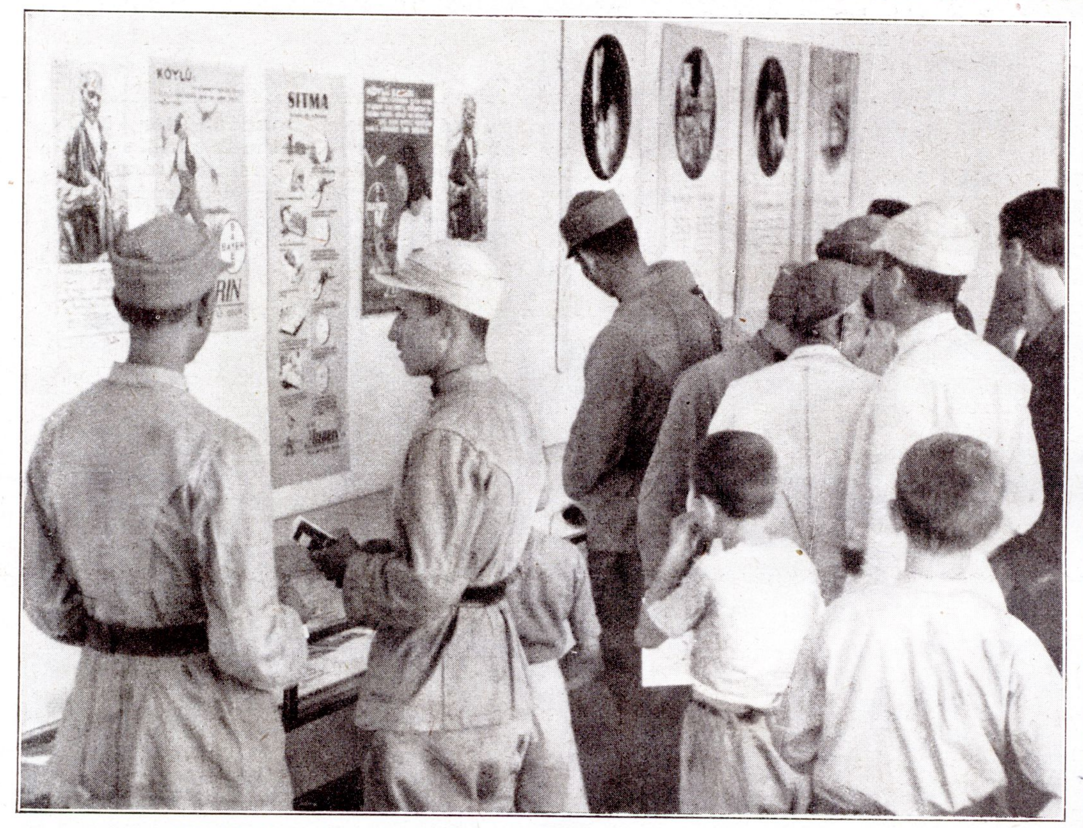
Vorder- und Rückseite
der von Eduard Hanisch-Concée geschaffenen Goethe-Medaille.



Einer der Eingänge der Messe, „Das Tor des 9. September“ (Bild links); daneben: ein Pavillon bei Nacht.
Deutschland ist auf dieser Ausstellung hervorragend vertreten, die Besucher überfüllen den deutschen Pavillon, der, wie die ganze Messe, Tag und Nacht geöffnet ist. Der 9. September ist ein Erinnerungstag für die Türkei: 1922 zogen an diesem Tage türkische Truppen unter Kemal Atatürk in Smyrna ein

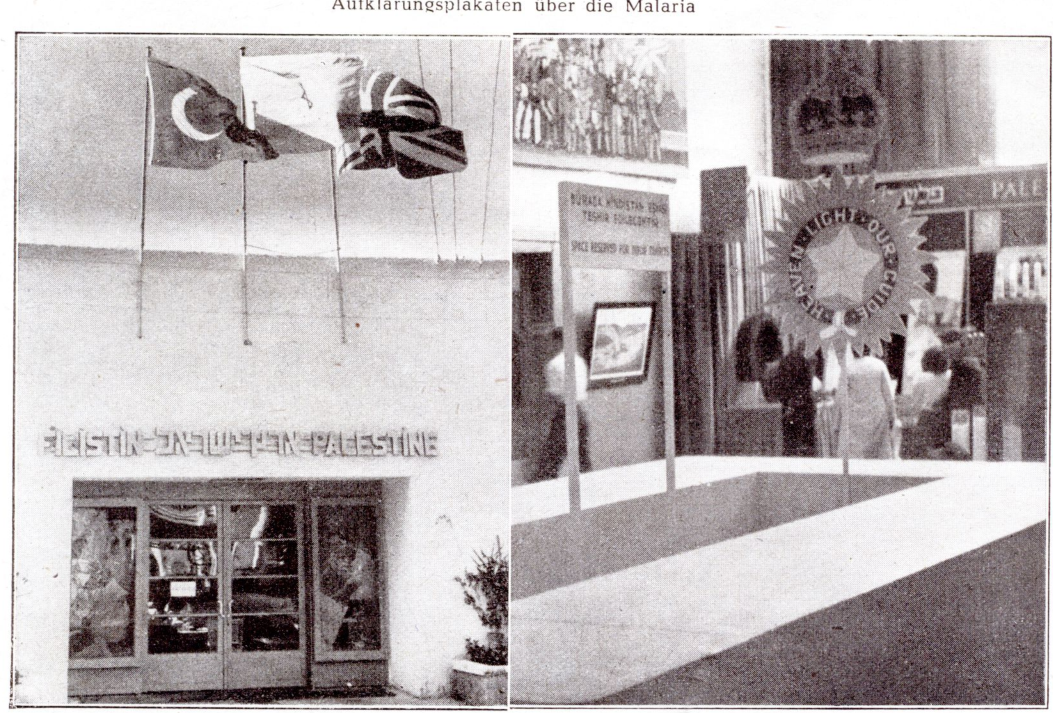
DIE INTERNATIONALE MESSE IN IZMIR (SMYRNA)

Aufnahmen: Bartz (Laux).



Die Schau der deutschen pharmazeutischen Industrie.
Hier werden die in der Türkei auftretenden Krankheiten, ihre Erreger und deren Bekämpfung durch deutsche Präparate gezeigt. Auf dem Bild sieht man türkische Soldaten vor Aufklärungsplakaten über die Malaria





Der Union-Jack und der Judenstern nebeneinander.
England und Palästina sind in einem Pavillon vertreten. Für die Frechheit der Juden ist folgendes bezeichnend: der heute noch auch im Hebräischen geläufige Name „Palästina“ (Bild rechts) soll verdrängt werden von dem Namen „Erez Jisroël“, d. h. Land Israel (Bild links mitte)



Er hält es mit den alten Volkstänzen.
Der auf dem unteren Bild tanzende Alte hat sich im Kasino der Messe eine Weile die modernen Tänze angesehen (Bild darüber); dann verständigte er sich mit der Musik und tanzte einen alten anatolischen Volkstanz.



Bildreihe „Leviathan", X. **Die Bestie der Zerstörung und ihr Einpeitscher.** *Zeichnung von A. Paul Weber.*

Diese visionäre Zeichnung A. Paul Webers wirkt in ihrer grausigen Wuchtigkeit wie ein letzter greller Warnruf an Europa. Aus dem zusammenstürzenden Königspalast schwingt sich der Vertreter der englischen Hochkirche auf den Rücken des alles zerstampfenden Bolschewisten und geifert hysterisch den Heuchlerpsalm des Churchill-Roosevelt-Gesanges: „Vorwärts, christliche Soldaten!"

Die verlorene Kompanie

ROMAN VON HEINRICH EISEN

(26. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 41:

Auch um Rotts Ohren klatschen die Ausdrücke der Himmelkreuzdonnerwetterleckmichimarschstimmung wie Marschmusik mit Pauken und Trompeten. Er schleppt seinen vollgefüllten Rucksack, seine Maschinenpistole und ein leichtes Maschinengewehr samt Munitionskasten und er hat doch schon an Jahren eine gehäufte Last mehr auf dem Buckel als sie. Da ist auch ihm ihre rauhe Begleitmusik ein wahres Labsal.

„Nein, Scheißkerle seid ihr nicht. Von euch kann ich noch was lernen! Wer sich so das Maul verreißen kann, ist noch lange nicht am Ende seiner geistigen Kräfte. So lange ihr euch so gegen den Zusammenbruch wehrt mit der ganzen Weißglut eures sonnigen Gemüts, so lange sind Herz und Hirn noch intakt und so lange schaffen's auch die Knochen noch. Ich werde stündlich stolzer auf meine Siebte!"

Dabei keucht er wie ein Asthmatiker, schwankt wie ein Besoffener und schimpft auf sich selbst hinein wie ein Bauernknecht auf den störrischsten seiner Ochsen.

Ja, die Siebte! Das wollen sie meinen! Das wäre ja gelacht — die beste Kompanie an sämtlichen Fronten der Weltgeschichte! Das ist auch so eine merkwürdige Sache: dieser Kompaniegeist. Wer den nur erfunden hat? Da ist man zusammengewürfelt worden, hat vorher gar nichts von einer Siebten gewußt, überhaupt nichts gewußt von den andern, und dann gibt es plötzlich nichts mehr, was einem höher geht als der Begriff: deine Kompanie. Lächerlich. Wunderbar. Man ist doch im Grunde so verschieden. In allem. So verschieden wie eben einmal hundert Männer sind, die das Schicksal aus allen Schichten des Volkes heraus blindlings zusammengewürfelt hat. Nur die Bärte sind die gleichen, weil man vor Dreck ihre Farbe nicht mehr sieht, die Uniform und der Gestank. Das allein aber macht doch dieses Zusammengehörigkeitsgefühl nicht aus, denn wenn sie sich auch Bärte, Dreck und Gestank wegdenken, ist es immer noch da.

Sie hätten geschworen, daß sie den Lagerplatz in diesem Leben nicht mehr erreichen, daß sie ihn in der Wüstenei überhaupt nicht mehr finden würden, und nun haben sie ihn doch gefunden. Vielleicht nur, weil ihnen ein schwaches Wiehern entgegenkam.

Ein Pferd, denken sie. Wir haben doch hier keine Gäule gelagert! Und laut lacht einer auf, brüllt: „Der Braten wiehert schon!"

Ruppel wandelt sein heimatliches „Ja, gibt's 'n dös a" vor maßloser Verwunderung in Hochdeutsch um: „Ja, gibt es denn dieses auch?" Der größte Blödsinn, zu dem er überhaupt fähig ist. Ohne diesen Blödsinn würde er jetzt überschnappen.

Die ganze Kompanie macht einen Stimmungsluftsprung. Nur Rott nimmt nicht teil an ihrer Freude. Er kennt dieses Wiehern. Wenn es jetzt auch nur sehr traurig und müde klang. Glückstern, denkt er. Er ruft ihn, aber er kommt nicht. Dann steht er neben ihm. Das Tier liegt da. Es hebt nur den Kopf nach ihm Aufstehen kann es nicht. Es ist völlig erschöpft. Und er steht vor ihm mit leeren Händen. Wie es sich wohl hierher gefunden hat?

Rott hat alles, was er trug, weggelegt. Er kauert sich neben Glückstern in den Schnee, in die Wasserlachen, in denen der Gaul liegt, nimmt seinen Kopf in den Arm, klatscht ihm leicht den Hals ab. Ganz leicht nur. Spricht mit ihm.

„Brav bist du, Glückstern. Wolltest nicht bei den Rußki bleiben. Wolltest zurück zur Kompanie. Zu mir. Hast dir nicht überlegt, daß es dort etwas zum Fressen gab und bei uns nichts. Bist herumgelaufen und hast uns gesucht wie ein Hund. Hast den Platz gefunden und gewartet und gehungert, und nun bin ich da. Brauchst nicht mehr hungern, armer, lieber Kerl."

Er zieht die Pistole, setzt sie ihm hinters Ohr. Der Schuß kracht. Der Kopf wird schwer in seinen Armen. Langsam legt er ihn in den Schnee. „Abstechen!" befiehlt er dem Langen.

Glückstern ... er hat wirklich seinen Namen verdient: Auch die Kompanie war am Ende. Wer weiß, ob das Norddorfunternehmen noch geschafft worden wäre. Vielleicht wäre es ihnen doch allen gegangen wie es Kienzel gegangen war. Glückstern hat sie gerettet.

Rott zieht in der Nacht heimlich das geschnitzte Nachbild aus dem Gepäck, betrachtet es lange im Schein seiner Taschenlampe, verstaut es wieder sorglich zwischen Wäsche- und Kleidungsstücken.

Sechsundvierzigstes Kapitel

Die Kompanie marschiert.

Sie hat vierundzwanzig Stunden gerastet und gegessen. Nun sind sie körperlich wieder zu Kräften gekommen. Rott hätte ihnen noch einen Tag Ruhe gegönnt — Fleisch war genügend da. Sie

wollten ihn gar nicht. Sie wollen endlich Schluß machen mit diesem ganzen unsicheren Dasein, wollen sofort seinen fabelhaften Plan ausführen, sich in dieses letzte Abenteuer stürzen. Jetzt leben sie ja nur wie Betrüger, Hochstapler: Es geht eine Weile gut, dann aber stürzt das ganze Schwindelgebäude plötzlich über einem zusammen. Sie haben das Empfinden, daß es höchste Zeit ist, endgültig die Platte zu putzen. Kaum spüren sie wieder Murr in den Knochen, drängt es sie fort. Der Marsch zurück ist ja ein Marsch vorwärts für sie. Natürlich wissen sie, daß er kein Spaziergang sein wird. Sie marschieren in eine Schlacht, in den wahrscheinlich schwersten und gefährlichsten Kampf, den sie bisher bestanden, aber sie kämpfen um die Rückkehr zur Front. Nach diesem Kampf ist nicht wieder alles wie zuvor. Hinter ihrem Sieg steht die Freiheit, die Heimkehr.

Der Pessimist unkt: „Wir können alles gewinnen, aber viel eher noch alles verlieren."

Der Optimist antwortet: „Leck mich . . . !"

Sie marschieren, bepackt wie Lastesel, ihre Schischlitten durch den Schneebrei hinter sich herziehend. Sie sind ein marschierendes Waffenlager. Es kostet sie Mühe, Schweiß und noch einmal das ganze Lexikon ihrer Schmeicheleien für Himmel und Hölle und diese unselige Erde, die dazwischen liegt, sich durch den niedergerissenen Wald durchzuschlagen. Aber es muß sein. Für die Gefangenen wird das letzte Gewehr, die letzte Patrone, das letzte Ausrüstungsstück gebraucht. Sie atmen auf, als sie endlich den Weg zwischen Hochwald und Fluß erreicht haben. Die erste Rast ist fällig. Schüsse fallen. Eine halbe Stunde später ist ein Melder da: Nichts von Belang — die kleine Nachhut hat einen Spähtrupp erledigt, der offenbar vom Flugplatz her der Spur der Kompanie gefolgt war. Sie war wohl trotz dem Regen doch noch gar zu auffällig gewesen.

Aber man konnte nicht wissen, was nachkam. Sie drängen weiter, wollen sich nicht erst noch aufhalten lassen. Auf dem Weg kommen sie jetzt rasch vorwärts.

Wie viele Wege ist die Kompanie schon marschiert! Für wie viele war dieser oder jener der letzte gewesen! Es ist immer etwas Eigenartiges um den Marsch einer Kompanie vor dem Feind. Man weiß, wo und wie er beginnt, aber nie weiß man, wo und wie er endet. Davon rührt dieses schwingende Gefühl in der Brust, vom Zauber des Schicksals, das zur Hälfte das dunkle schwere Antlitz des Todes, zur Hälfte das lächelnde, leichte des Lebens trägt.

Die Spitze bleibt unbehelligt. Als die Dschungel drüben nur noch schmal den Fluß begleitet, durch den Hochwald stößt, queren sie hinüber. Bis an die Knie waten sie im Schneewasserbrei, aber das Eis darunter trägt noch. Gerade noch, vielleicht nur, weil ihre Last auf die Länge der Schi verteilt ist. Das Brückensprengkommando meldet sich ab. Gumm hat es führen wollen, aber den braucht Rott als Motoren- und Maschinenfachmann gleich beim Panzerzug. Eine Brücke sprengen können sie alle, und es ist jede Einzelheit vorbesprochen, alles klar.

Die Kompanie stößt halbrechts durch den Hochwald, der das Moorgebiet im Süden abschließt, genaue Richtung auf das Gefangenenlager. Spähtrupps melden, daß die Gefangenen am Waldrand wie üblich beim Holzschlagen sind. Sie nähern sich bis auf etwa tausend Meter. Dort werden die überzähligen Waffen und Ausrüstungsstücke niedergelegt, dort werden nun auch ihre treuen Helfer, die Schischlitten, endgültig verlassen. Der erste Zug, den seit Turras Tod Käufer führt — die zur Zeit wenig ausgiebige Tätigkeit als Spieß hatte ihm nicht zugesagt — bleibt zurück. Er hat die Aufgabe, die Gefangenen zu befreien. Noch vor Einbruch der Dämmerung muß das geschehen, so lange man Freund und Feind noch genau unterscheiden kann. Sie werden die Wachen umlegen, nachdem ihnen der Rückweg zum Lager zunächst abgeschnitten ist. Die Bolschewisten, die sich noch dort befinden, werden auf die Schießerei hin herbeigelaufen kommen, zwanzig Schritte vor den LMG. ist dann Schluß mit ihnen. Im Lager selbst wird nicht mehr viel Widerstand zu überwinden sein, und inzwischen sind die Gefangenen bewaffnet und ausgerüstet, wobei gleich auch das ganze Zeug der Lagerwache verwendet werden kann. Der etwaige Vorrat an Proviant wird ausgegeben und dann marschiert die voraussichtlich bataillonsstarke Kolonne unverzüglich nach Kleinstadt. Spätester Zeitpunkt für alle Mitternacht.

„Noch eine Frage, Käufer?"

„Nein, Herr Hauptmann."

„Dann machen Sie's gut."

„Jawohl, Herr Hauptmann."

Der zweite und dritte Zug mit sämtlichen schweren Maschinengewehren und den beiden Granatwerfern marschieren nach dem kurzen Aufenthalt sofort weiter. Das vorläufige Ziel ist der Punkt, an dem der Weg von Kleinstadt zum ehemaligen Munitionslager den Wald erreicht. Etwa, wo die Brandreste jener Lastkraftwagen liegen müssen. Dort läßt Rott biwakieren. Am Waldrand liegen Posten. Ein Spähtrupp wird zur näheren Erkundung des Geländes gegen die Bahnanlagen vorgeschickt. Ruppel führt ihn — Rott hat ihn zu diesem Zweck, da er ja schon im Bilde ist, vom Zugtrupp des ersten Zuges weggenommen.

„Oberstes Gebot: nicht entdecken lassen, Ruppel! Keine leichtsinnigen Streiche, auch nicht, wenn's Hofbräu gäbe! Erst bei Dunkelheit vollends 'rangehen. Sie sehen die Baumgruppe? Etwa auf halbem Wege. Dort werde ich mich mit dem Kompanietrupp befinden."

Es fängt wieder zu regnen an. Aber die Luft bleibt klar, die Sicht ziemlich gut. Sie haben sich auf dem Gewirr niedergebrochener Bäume, die ihnen das Stehenbleibenmüssen im Schneematsch ersparen — jener Orkan hat also auch eine gute Seite für sie gehabt — Zelte aufgeschlagen, oder wenigstens Dach- und Windschutz gespannt. Da sitzen sie nun, essen noch einmal Pferdefleisch und schwören sich, trotzdem sie gestern noch begeistert davon waren, daß es das letztemal in ihrem ganzen Leben sei.

„Mensch, laß erst einen halben Tag vergehen, dann wärst du wieder froh, du hättest noch was davon."

„Hast wohl den Verstand verschlafen, du Ochse! Nach einem halben Tag sind wir Proviantdepotinhaber und werfen die geräucherten Schinken weg, weil sie uns nicht fein genug sind."

Sie machen Toilette. Schneiden sich die Bärte, die Haare. Rasieren sich. Man muß doch anständig zur großen Front zurückkommen.

Der Regen rieselt. Leise tönt der kahle, schwarze, triefende Wald. Es ist wie eine gleichförmige, besänftigende Melodie. Und auch in ihnen fangen Melodien zu raunen an. Da und dort summen einige. Aus dem Summen wird Gesang. Nicht laut, das geht ja nicht. Aber weil er leise sein muß, bleibt er weich und verträumt.

Fint hat neue Verse gemacht. Er will sich Mühe geben, tapfer zu sein in dem Kampf, der nun kommt. Ach, er weiß, daß es ihm schwer fallen wird. Warum ist er nicht so, wie Turra war oder Kienzel und all die vielen anderen? Nicht so wie der Hauptmann? Warum kann er sich nicht einfach über den Kummer des Gedankens, sterben zu müssen, hinwegsetzen? Vielleicht, wenn er an des Hauptmanns Seite bleiben könnte, würde er sich geborgen fühlen.

Rott liest die Verse.

Des Herrgotts Wegbereiter —

Uns ward das Leben nicht, um zu entsagen!
Wir haben es zu irdischer Tat empfangen,
um es in Lust und Kraft emporzutragen
zu göttlichem Unsterblichkeitsverlangen.

Wir dienen dem Gesetz in unserem Blute,
nach dem sich die Geschlechter ewig trafen,
wir scheiden hart das Böse und das Gute
nach seiner Wirkung, nicht nach Paragraphen!

Dem Glück der Völker bahnen eine Gasse
wir durch die Barrikade des Gemeinen:
das Licht der Welt soll endlich allen scheinen,
nicht tausend darben, damit einer prasse!

Wir sind des Herrgotts neue Wegbereiter.
Wir tragen ihn in unserer deutschen Seele
als unseres Volkes todesmutige Streiter,
bereit zu folgen, was er auch befehle!

Und schreit des Fleisches Not im Kampfgetöse
nach diesem Leben, daß es ihm verbleibe,
dann Seele, gib du deine Kraft dem Leibe
und reiß ihn fort zu deiner ganzen Größe!

Rott läßt Fint zu sich kommen. „Du wirst einmal ein bekannter Dichter sein, mein Junge. Ich werde dich für ein Sonderkommando vorschlagen: Du mußt die Geschichte der Kompanie schreiben."

Er sagt das so, als hätten sie bereits alle Gefahr hinter sich, als wäre es selbstverständlich, daß der Kriegsfreiwillige Fint nachher noch leben wird.

Dann stapft Rott mit dem Kompanietrupp zu jener Baumgruppe vor. Mit Einbruch der Dunkelheit wird Klotz die Kompanie nachführen.

Die Baumgruppe, uralte Weiden, steht um eine Mulde herum, in deren Grund ein Teich liegt. Das Eis unter der breiigen Schneeschmelzbrühe ist noch brüchiger, als das des Flusses gewesen war. Es rieselt nicht mehr, es regnet.

Maier schlägt mit den andern das Zelt auf. Rott sitzt in einer Astgabel, das Glas vor den Augen. Nun liegt der Bahnhof am Rande des Städtchens zum Greifen nahe. Trotz dem Regenschleier ist alles Wesentliche zu unterscheiden. Der große Bau zwischen den langgestreckten Schuppen des Güterbahnhofs muß nach der Beschreibung, die Turra damals gegeben hatte, das Proviantdepot sein. Güterzüge stehen herum. Der Panzerzug? Ja, er ist noch da. Ganz deutlich kann man ihn erkennen. Nur von Ruppel und seinen Leuten entdeckt er keine Spur. Langsam führt er das Glas die Bahnlinie entlang, sucht weit nach links hin die große Brücke — sie ist in der grauverhängten Ferne verschwunden. Die Straße, die jenseits des Schienenstranges in das Städtchen und aus dem Städtchen führt, kann er noch sehen. Er beobachtet den Verkehr. Viel los ist nicht. Günstig.

Dunklere Wolken jagen ganz tief vor dem Winde her. Es regnet nicht mehr, es schüttet. Als wäre ein Vorhang gefallen, so plötzlich ist nun auch das Städtchen da drüben samt Bahnanlagen weggewischt.

Ruppel wird fluchen, denkt Rott. Wenn's wenigstens Hofbräu gösse! Er klettert von seinem Baum, krabbelt in das Zelt. Da hocken seine Kerle gemütlich im Trockenen, ja, im Warmen. Eine Kerze brennt und es duftet herrlich einladend.

„So schön möcht' ich's auch haben! Kann ich nicht mal Melder oder Hornist in meinem Kompanietrupp sein?"

„Wenn nachher das Rumsausen losgeht, schon", sagt Salz trocken. Dullinger dagegen wehrt ab: Sein Instrument täte ihm leid, es sei zarte Behandlung gewohnt.

Der Duft kommt vom Rest des Branntweins, den sie mit aufgefangenem Regenwasser zusammen auf zwei Hartspirituskochern in einen Grog verwandeln. Zucker Fehlanzeige. Sie hatten sich zwar ein paar Stückchen eigens zu diesem Zweck aufgehoben, als sie aber vom Flugplatz her so knieweich geworden, hatten sie heimlich, still und leise, jeder für sich, damit es der andere nicht merke, ihre guten Vorsätze begraben und der Versuchung Herz, Hand und Mund geöffnet. Und heißer Schnaps mit nicht zu viel Regenwasser schmeckt auch so. Nur eine Zigarette fehlt. Na, noch ein paar Stunden, dann hat dieses ganze Hundeleben der Entsagung ein Ende, und wenn sie das ganze Nest da drüben mit sämtlichen Einwohnern auf den Kopf stellen müssen.

So lange aber brauchen sie gar nicht zu warten. Der Zelteingang wird aufgerissen, eine düsterverstellte und doch wohlbekannte Stimme schreit: „Hände hoch!" und sie starren in Ruppels rundes, lachendes Gesicht.

Rott ist auf sich selbst wütend. „Verfluchter Leichtsinn!" schimpft er. „So könnten uns ja auch die Bolschewisten überraschen. 'raus einer!" Pfeffer türmt schon. Rott wirft ihm seine Zeltbahn nach. „Damit Sie nicht versaufen!"

Ruppel drückt sich vollends herein, läßt den triefenden Tarnumhang gleich am Eingang fallen und schlägt seine Zeltdraperie zur Seite. Ein Armkorb kommt zum Vorschein. So rasch rucken die vier Köpfe darüber, daß sie sich fast die Schädel einschlagen. Alle vier haben sie Beulen. Maiers Nase bekam den heftigsten Schlag — der Hauptmann hat wahrhaftig eine eiserne Stirne. Der Anblick aber, der sich ihnen bietet, macht alles wieder gut. Hühner, Eier, Milch und eine Art Brotkuchen aus Maismehl.

Jetzt hilft alles nichts mehr: Jetzt muß Feuer gemacht werden! Rauch hin, Rauch her — bei dem Wetter ist er ja nicht weit zu sehen. Brathuhn am Spieß lohnt schon ein kleines Risiko. Nachdem sie den für solche Fälle vorhandenen Anhang ihres Wörterbuches an diesem Tage zum zweiten Male auf seine Vollständigkeit überprüft und durch neue Kupplungen und Kreuzungen — Meisterwerke der Improvisation — noch bereichert haben, tränen ihnen die Augen vor Freude über den vielversprechenden Qualm.

„Wenn nur nicht gleich die Feuerwehr anrückt, um den vermeintlichen Waldbrand zu löschen."

Die Feuerwehr nicht, aber Pfeffer. Er bittet allen Ernstes um ein Sauerstoffgerät, damit er in seiner Weide nicht ersticke.

Bis die Hühner schön knusprig sind, hat Ruppel Zeit zum Berichten. Nein, keine Sorge, leichtsinnig waren sie gar nicht gewesen, aber dem Panjewagerl hatten sie eben nicht mehr ausweichen können, da hatten sie sich kurzerhand seiner bemächtigt, es in die volle Deckung eines halbzerfallenen leeren Feldschobers gebracht und die ganze Sache zunächst eingehend untersucht. Dem Bäuerlein hatten sie auf gut Bayerisch klar gemacht, daß es sich um Hamsterware handeln müsse, die hiermit beschlagnahmt sei. Das Bäuerlein war's auch ganz zufrieden, denn es durfte mitessen.

Ruppel hat mit seinem Spähtrupp auch sonst ganze Arbeit geleistet. Nach seinen Beobachtungen sind besondere Schwierigkeiten nicht zu erwarten. Im Bahnhof liegt nur eine schwache Wache, ein Posten steht beim Panzerzug, ein zweiter vor dem Proviantdepot. Militär scheine in der Stadt nicht viel zu liegen, wenigstens mache die Kaserne, die auch teilweise zerstört sei, einen recht verlassenen Eindruck.

Dann läßt sich Ruppel nicht länger halten. Er muß zu seinen Leuten zurück, die warten sicher

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

schon mit dem gekochten und gebratenen Teil ihres Festessens auf ihn. Er beschreibt genau den Weg zu ihrem Hexenhäuschen, zieht ein Päckchen Zigaretten aus der Tasche und streckt es mit einem Absatzknallen dem Hauptmann hin. Draußen ist er.

Der Regen läßt nach. Der Wind wird stärker. Er wühlt unruhig in den Zeltwänden. Sie hauen gerade zum erstenmal die Zähne durch die Brotkruste in das weiche, duftende Fleisch, da wird leise der Zeltbahnzipfel des Eingangs zurückgezogen, ein ebenfalls recht bekanntes Gesicht taucht in der Öffnung auf und eine Stimme, die heiter klingen soll und doch ihre Unsicherheit nicht verleugnen kann, fragt: „Darf ich hereinkommen?"

Ach, du lieb's Herrgöttle von Biberach — jetzt ist's aus mit der Gemütlichkeit, denkt Maier. Jetzt haut gleich ein Donnerweter drein und das arme Mädel kann die Scherben seines gebrochenen Herzens zusammenlesen. Alle drei halten sie den Atem an. Mit vollem Munde sagt Rott kurz und knorrig: „Hock dich hin und friß mit!"

„Uff" — atmen die drei Kerle tief aus. Und dann schmatzen sie vor Vergnügen. Er ist also doch endgültig vernünftig geworden! Alle brechen sie einen Hühnerschlegel aus. Sie sitzt da und weiß nicht, mit welchem sie anfangen soll.

„Alle vier nehmen, reihum beißen!" knurrt ihr Rott zwischen den mahlenden Zähnen zu.

Merkwürdig rasch fertig sind die andern. Merkwürdig eilig haben sie es, Pfeffer seinen Anteil zu bringen und ihm bei der Mahlzeit ein bißchen Gesellschaft zu leisten. Es regnet ja nicht mehr, und nach dem üppigen Essen müssen sie sich doch mal auslüften. Aber sie strecken ihm erst noch die Hände hin. Wie denn das mit den Zigaretten sei?

„Erpresser" — und er verteilt das Päckchen in fünf gleichen Teilen. „Die Eier?" ruft er ihnen noch nach.

„Wir haben leider keinen Bedarf, Herr Hauptmann!" grinst Salz.

Ein kurzes militärisches Lachen und ein sauber abgenagter Hühnerknochen fliegen ihm an den Kopf. Dann sind sie draußen.

Immer noch grinsend schickt sich Rott an weiterzuessen. Erika aber legt ihre beiden übrigen Schlegel weg und schiebt behutsam ihre Hand in die seine. „Bist du mir böse?"

Statt zu antworten, zieht er sie sanft zu sich. Er versteht sich selbst nicht recht, aber so wird man eben, so nachsichtig, wenn man gut gegessen und getrunken hat.

„Du bist fortgegangen" — ein wenig vorwurfsvoll sieht sie zu ihm auf — „ohne mir noch einmal die Hand zu geben. Und ich wußte doch nicht, ob ich dich lebend wiedersehen würde."

Ungeachtet des zu drei Vierteln abgenagten Huhngerippes in seiner Hand — denn sie hat keine Zeit zu verlieren — wirft sie sich an seine Brust, küßt ihn leidenschaftlich. Langsam löst er sich von ihr, notgedrungen den Huhnrest zur Seite legend. Vielmehr: will sich lösen. Sie gibt ihn nicht frei. Es ist ihr nun ganz gleich, ob sie hier Frau sein darf oder nicht. Sie ist es jedenfalls.

„Erika", sagt er leise, und nun ist das Knorrige aus seinem Ton verschwunden, „wenn alles vorüber ist."

„Vielleicht ist dann überhaupt alles — vorüber", flüstert sie, sein Gesicht mit Küssen bedeckend. „Vielleicht wirst du fallen, ich aber leben. Werde ich dann ein Kind von dir haben?"

„Ich weiß es nicht."

„Aber ich habe ein Recht, es zu fordern. All die Tage und Nächte warst du fort von mir. Trotzdem ich so nahe bei dir war. Jetzt schenk' mir noch die eine Stunde, bis es Nacht ist."

Rott sieht hinaus. Es dämmert schon. Zwischen den Wolken schaut der hellere Himmel durch. Vor ihm in der Weide hocken die vier, baumeln mit den Beinen und der Postillion spielt Mundharfe. Sie summen dazu.

Nun sehen sie den Hauptmann und unterbrechen sich. Das Baumeln mit den Beinen hört auf.

Rott weiß zum erstenmal nicht, was er sagen soll. Aber Salz weiß es. Er ruft in streng dienstlichem Tone herunter: „Vier Baumbeobachter ohne Neuigkeit, Herr Hauptmann. Überraschungen in der nächsten Stunde nicht zu erwarten."

Ist das eine unverschämte Anspielung oder der Gipfel kameradschaftlichen Fingerspitzengefühls? Was soll Rott sagen. Am besten nichts. Er zieht den Kopf wieder zurück, sieht noch, wie die vier Paar Beine vergnügt wieder zu baumeln beginnen, und nun hören sie auch im Zelt das Spiel der Mundharfe, das tiefe und hohe Summen der Männerstimmen. Lieder und Tanzweisen dringen leise herein, so schön wie aus dem Radio selbst. Was für merkwürdige Stimmungen es gibt! Stimmungen, die einem das Herz umdrehen und es doch wunderbar warm und froh machen.

Die Kerze ist heruntergebrannt. Sie erlischt.

Siebenundvierzigstes Kapitel

Seit einer Stunde ist es Nacht. Es ist kälter geworden, der Regen hat aufgehört. Zuletzt war Schnee dazwischen gewesen.

Plötzlich stehen drei Mann vor dem Kompanietrupp, der gerade dabei ist, das Zelt abzubrechen. Die Kompanie kommt gleich hinter ihnen. Schon kann man ihr dumpfes, gleichmäßiges Marschgeräusch vernehmen. Zugleich fallen weit halblinks einzelne Schüsse, die rasch in ein lebhaftes Schützenfeuer übergehen. Man hört die unablässigen kurzen Feuerstöße leichter Maschinengewehre heraus. Etwa drei Kilometer mag das entfernt sein. Sicher ist es Käufers Zug mit den befreiten Gefangenen, der auf seinem Weg zum Städtchen auf irgendeinen Gegner gestoßen ist. Vielleicht hatten vom Lager her die Kommandostellen in Kleinstadt doch von dem Überfall noch verständigt werden können. Hoffentlich macht ihnen das keinen Strich durch die Rechnung. Das ganze Nest da drüben wird dann der „ausgebrochenen" Gefangenen wegen rebellisch, alles, was an Militär da ist, alarmiert sein.

Rott schickt Pfeffer und Salz, nachzusehen, was los ist. Klotz meldet, daß Käufer noch vor Einbruch der Dämmerung den programmäßig gelungenen Verlauf seines Unternehmens und den Antritt des Marsches nach Kleinstadt gefunkt habe.

Die Kompanie marschiert ohne Unterbrechung zum Stützpunkt Ruppels vor. Der wartet schon auf sie, meldet: Er war von Rotts Zelt kaum zurück gewesen, da wurde es drüben im Bahnhof plötzlich aufgeregt lebendig, zweifellos war die Wache alarmiert worden. Er hatte beobachtet, daß die Posten beim Panzerzug und Proviantdepot verstärkt wurden, eine etwa gruppenstarke Abteilung beim Nordostrand der Gleisanlage des Güterbahnhofs in Stellung ging. Der Rest lief von dort nach dem Weg, der zum Gefangenenlager führt, und hinter ihm kam noch eine mindestens kompaniestarke Abteilung auf der Hauptstraße aus dem Städtchen heraus. Wahrscheinlich war das die Kasernenbesatzung. Einzelne Kraftwagen fuhren an ihnen vorbei. Die würde Käufer, so hatte Ruppel gedacht, schön der Reihe nach zusammenknallen. Würde sich sicher nicht überraschen lassen, zudem er sie ja schon von weitem sehen konnte. Aber vom Anmarsch und der Stärke des übrigen Gegners mußte der Spieß unterrichtet werden. Dazu gab er zweien seiner Leute den Auftrag. Sie hatten in dem holprigen Gelände Deckung genug, um ungesehen die Bolschewisten seitlich überholen zu können.

„Gut gemacht, Ruppel. Und jetzt wollen auch wir sofort handeln."

Längst hat die Schießerei zur Linken wieder aufgehört. Rott erteilt seine Befehle. Er löst seine beiden Züge und was sonst noch vorhanden ist, in Stoßtrupps auf. Einer hat den Auftrag, beim Weg vom Gefangenenlager etwa zurückweichende Gegner in Empfang zu nehmen. Einer hat die Kaserne zu besetzen, die ja jetzt ziemlich verlassen sein dürfte. Ein anderer die Post und der nächste das Rathaus. Die Hauptstraßenausgänge aus dem Städtchen sind abzuriegeln und vor allem sofort alle Telephonleitungen und aufzustöbernden Funkgeräte zu zerstören. Bahnhof, Panzerzug und Proviantdepot wird Rott selbst mit dem Kompanietrupp zuzüglich Gumm und Fint, den Köchen und dem Rechnungsführer nehmen, wenn nötig unter Einsatz der beiden Granatwerfer und der drei noch übrigen schweren Maschinengewehre. Weiße Leuchtkugeln der einzelnen Abteilungen bedeuten: Auftrag ausgeführt. Grüne Leuchtkugel: Auf dem Bahnhof sammeln. Rote Leuchtkugel: Alarm! Sofort alles im Laufschritt zum Panzerzug. Standort des Kompanieführers: Panzerzuglokomotive. Parole: „Heil und Sieg!"

Die Abteilungen verschwinden in der Nacht mit Sturmgepäck und bis an die Zähne bewaffnet, alles andere haben sie abgelegt, den Feldschober damit gefüllt. Es kann später nachgeholt werden. Hier bleibt auch die Schwester vorläufig zurück mit ihren zwei noch nicht voll bewegungsfähigen Verwundeten. Sie haben dabei den Bauern zu bewachen.

Jetzt zuckt fernher ein tiefroter Blitz durch die Nacht. Ein zweiter. Eine halbe Minute, fast eine Minute vergeht, dann grollt, kaum noch vernehmbar, ein dunkler anhaltender Donner nach. Das waren die Brücken.

Nie haben sie ein interessanteres und dabei verlu loseres Unternehmen durchgeführt. Die Posten und Wachen, was überhaupt an Militär und Polizei vorhanden war, wurden völlig überrumpelt, kamen nicht zur geringsten Gegenwehr. Versuche einzelner Zivilbolschewisten, sich einzumischen, wurden, ohne lange zu fackeln, im Keime erstickt — alsbald war die Bevölkerung wie vom Erdboden verschwunden. Menschenleere Straßen. Niemand mehr an den Fenstern zu sehen.

Maier sitzt vor einer Dachluke des Stationsgebäudes. Wartet. Die erste weiße Leuchtkugel steigt hoch. Die des Stoßtrupps Rott. Jetzt drüben eine am Ostausgang. Noch eine — dort, wo die Kaserne liegt. Die andern reihen sich an in kurzer Folge. Maier zählt. Stimmt. Er meldet Rott.

Gumm hat sich inzwischen schon überzeugt, daß der Panzerzug in Ordnung ist. Käufer rückt an mit dem ersten Zug, mit Pfeffer und Salz, den Meldern Ruppels und der unabsehbaren Kolonne der befreiten Gefangenen. Er strahlt wie ein Hochzeiter. Am liebsten hätte er den Hauptmann umarmt und kraftvoll geschüttelt. Alles war glänzend gegangen. Dank der Melder Ruppels waren sie auch nicht in den Hinterhalt geraten, den ihnen die Bolschewisten aus dem Städtchen gelegt hatten, offenbar, nachdem sie sich davon überzeugen konnten, wie mühelos die Kraftwagen erledigt worden waren, sondern hatten im Gegenteil in aller Ruhe den Feind eingeschlossen und dann im Nahkampf vernichtet. Sie selbst haben nur wenige Tote und Verwundete, aber über hundert Kranke, viele Schwerkranke bei den befreiten Gefangenen. Auf Schlitten aus dem Lager waren sie der marschierenden Kolonne nachgefahren. Sie hatten selbst füreinander zu sorgen und keinen ihrer Kameraden zurücklassen wollen. Mit den Gesunden und vor allem seinem Zug hatten sie nicht in Berührung kommen dürfen.

Gumm stellt schon einen riesigen Güterzug zusammen. Günstigerweise standen zwei Lokomotiven unter Dampf. In den mittleren Wagen werden die Kranken untergebracht. Durch eine hundertfache Kette von Händen wandert bereits der Inhalt des Verpflegungslagers in den Panzerzug, in die Güterwagen, in die Brotbeutel, Feldflaschen und Taschen, und eine erste kalte, aber üppige Mahlzeit in die Mägen der insgesamt fünfhundert kampffähigen Männer. So groß war nun die Streitmacht Rotts einschließlich seiner Kompanie geworden. Und alle Truppengattungen waren vertreten. Gebirgsjäger, Pioniere, Artilleristen, Sturmgeschützbedienungen, Kavalleristen und Panzerschützen, Bausoldaten, Kraftfahrer, Sanitäter und Funker. Viele Unteroffiziere und Feldwebel waren dabei, auch weitere Fachkräfte für die Führung der Panzerzug- und Dampflokomotiven. Gumm verfügt über einen ganzen Stab. Wenn sie jetzt noch die dazugehörigen Batterien, Panzer, Pak, Pferde und Kraftfahrzeuge erbeuteten, war ein Armeekorps im Kleinen fertig, bereit, sich mit der zehnfachen feindlichen Übermacht zu messen. Denn ganz abgesehen von der selbstverständlichen siegessicheren Kampffreude der ganzen Siebten, die durch den begeisternd geglückten Anschlag auf das Städtchen noch gehoben wurde und durch die Schätze des Verpflegungslagers eine solide Unterlage erhalten hat, auch die Gefangenen, wenngleich zum größeren Teil in schlechter körperlicher Verfassung, waren durch die kräftige Nahrung und anregenden Getränke und in nicht geringerem Maße durch die Freude ihrer Befreiung, die Aussicht auf die Rückkehr zur Front, auf die Heimkehr in die Heimat, an Leib und Geist gewaltig gestärkt und von heißem Tatendrang erfüllt.

Noch ist keine Stunde vergangen, seitdem die weißen Leuchtkugeln über dem Städtchen schwebten, da meldet Gumm: „Panzerzug und Güterzug fahrbereit."

„Grüne Leuchtkugel, Maier!"

Maier knallt sie mit einer Miene hoch, als wäre sie das Signal zur Eröffnung eines ganz großen Volks- und Schützenfestes. Eine halbe Stunde später ist die letzte Abteilung da, ist auch die Schwester mit den Verwundeten und dem Gepäck vom Feldschober abgeholt, ein Güterzugwagen als Lazarett eingerichtet. Erika hat allerhand zu tun: Der Zuwachs ist beträchtlich, aber auch viel geschulte Hilfe zur Stelle. Jetzt ist auch der Panzerzug sachgemäß besetzt und Käufer meldet: „Siebte Kompanie und Gefangenenbataillon verladen bis auf die Sicherungstrupps, die das Bahngelände abriegeln. Es fehlt nur noch das Brückensprengkommando."

Schade, jetzt könnte man losrücken. Wird wohl noch eine ganze Weile dauern, bis die den weiten Weg hergelatscht sind. Wenn man ihnen einen Kraftwagen entgegenschicken könnte — aber sie werden wohl den kürzesten und zuverlässigsten Weg auf dem Bahnkörper selbst machen. Blieb nichts weiter übrig, als eben zu warten. Dabei konnte jede Minute einen weiteren Kilometer ungestörte Fahrt bedeuten. Sonst wäre es ja weiter nicht schlimm: Sie hatten zu essen und zu trinken nach Herzenslust und zu rauchen in Hülle und Fülle.

Aber da fehlt doch noch einer! Jetzt erst fällt es Rott auf. „Wo ist denn Dullinger?"

Die vom Kompanietrupp sehen ihn verdutzt an. Tatsächlich. Der Postrat geht noch ab. Wo kann der nur hingekommen sein? War doch nur beim Stoßtrupp Rott selbst eingesetzt, also auf dem Bahngelände. Hoffentlich hatte sich der lüsterne Bruder nicht irgendwo nach einem Schäferstündchen umgesehen!

Sie spritzen nach allen Seiten, um ihn zu suchen. Nichts. Aber es stellt sich dabei heraus, daß auch vom Gefangenenbataillon einer fehlt. Ein Kraft-

fahrer. Auch so ein windiger Kerl — hatte wohl noch nicht lange genug zu darben gehabt! Aber während sie die nächsten Häuser durchstöbern, bläst es fernher durch die Nacht: „Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen..."

Das ist er doch, dieser siebenfach geschwänzte Postillion.

Sie laufen nach dem Ortsausgang des Bahnhofs, wo der Krach herkommt, hinter die fahrbereiten Züge. Da klingt es — nun schon ganz nahe — wie verwunderlich rasch das geht: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage, bei der allerschönsten Saufkompanie..." Man hört förmlich den Übermut, der da ins Horn bläst.

„Der Teufel soll den Kerl holen", knurrt der Spieß wie ein wütender Köter, der gleich zubeißt. Er sieht auch wahrhaftig einer Bulldogge ähnlich. Der Hauptmann sagt nichts. Und das ist weit gefährlicher.

Nun hören sie ein summendes Motorengeräusch. Räder rollen auf den Schienen. Etwas Dunkles taucht auf. Der Torgauer Marsch bricht mit einem kühnen Schnörkel ab. Der Motor verstummt. Eine Bremse kreischt. Kurz vor ihnen hält das dunkle Etwas, wird lebendig. Ein paar Gestalten laufen auf sie zu. Dullinger baut sich vor Rott auf, wirft sich in die Brust, und die blanken Teile seiner Trompete blinken: „Sprengkommando auf Motordraisine abgeholt."

Jawohl, da stehen sie alle. Wohlbehalten. Auch der vermißte Kraftfahrer.

„Großartig, Dullinger", sagt Rott. „Wenn Sie sich aber noch einmal nicht abmelden, sperr' ich Sie ein."

„Jawoll, Herr Hauptmann." Er habe zufällig die Draisine entdeckt, da sei ihm gleich der Gedanke gekommen. Rasch habe er sich einen Fachmann geschnappt, dann jedoch keine Zeit mehr verlieren wollen.

Ob er denn mit seinem Fanfarengeschmetter die Bolschewisten der ganzen Gegend habe herbeirufen wollen?

Das hätte nicht viel geschadet, meint Dullinger treuherzig. Die waren weiter nicht zu fürchten. Aber er hätte auf jeden Fall verhüten müssen, daß ihnen die eigenen Kameraden plötzlich eine Maschinengewehrgarbe in die Därme jagten. Auf der Hinfahrt war er sich nämlich dieser Gefahr mit jähem Schrecken bewußt geworden und keine Sekunde zu früh, denn das Sprengkommando hatte das Nahen der Draisine gehört und war tatsächlich schon im Anschlag gelegen. — Köpfchen!

„Gott segne dich, du blöder Hammel", flüstert der Spieß.

Das Brückensprengkommando berichtet über die Durchführung seines Auftrages. Je zwei Pfeiler der Eisenbahn- und Straßenbrücke sind eingestürzt.

Da wären sie also so weit. Rotts System für die Sicherung der Eisenbahnfahrt ist schon ausgedacht und allen bekannt: Voraus fährt als Schutz gegen eine vorbereitete Sprengung durch den Gegner ein kurzer Güterzug, die Lokomotive am Schluß. Hinter ihr ist noch ein Wagen angehängt und von einem Stoßtrupp besetzt, der den Auftrag hat, an jeder Blockstelle und auf jeder Station das Personal unschädlich zu machen, die technischen Einrichtungen zu zerstören, insbesondere jede Möglichkeit einer Nachrichtenübermittlung. Beigegeben sind die vorhandenen Eisenbahnfachleute aus dem Gefangenenbataillon, die laufend die etwa notwendigen technischen Maßnahmen für die Durchführung der Bahnfahrt zu treffen haben. Je rascher sie vorwärts kommen, je seltener sie irgendwo aufgehalten werden, desto sicherer werden sie ihr Ziel auch erreichen. Sollte der Stoßtrupp irgendwo zu starken Widerstand finden — die Nachricht von ihrem Unternehmen konnte ihnen ja doch, müßte sogar eigentlich schon vorausgeeilt sein —, so wird ja alsbald der Panzerzug zur Stelle sein. Im letzten Wagen des Gefangenentransportzuges war ein Sprengkommando stationiert, das hinter den Zügen alle Brücken der Bahn, die Weichenanlagen in Bahnhöfen zu sprengen hatte. Für dieses Nachkommando kam ihnen nun die Draisine außerordentlich gelegen. Nun war der Transport selbst dadurch überhaupt nicht mehr aufgehalten. Das leichte Motorfahrzeug hatte die Möglichkeit, sich jederzeit abzusetzen und ihn doch rasch wieder einzuholen. Die Lichtsignale waren vereinbart. Es konnte losgehen.

Achtundvierzigstes Kapitel

Wahrlich, es war eine Lust, Soldat zu sein! Für die einen nach den Monaten der Verbannung in Eis und Schnee, für die anderen nach dem Martyrium der Gefangenschaft wieder Freiheit, das Glück des Handelns, der Rausch der Tat — einer ganz besonderen Tat!

Der Vorzug hat zischend und fauchend den Bahnhof passiert. Das rote Schlußlicht wird kleiner und kleiner, aber es verschwindet nicht. Zehn Minuten später — die Posten, die bis zuletzt das Bahngelände gesichert haben, sind inzwischen eingezogen worden — folgt brummend und summend der Panzerzug, mit kurzem Abstand der Transporter. Unmittelbar hinter ihm die Draisine. Eine Minute später blitzt und kracht es auf dem zurückweichenden Bahngelände an allen Ecken und Enden: der Knalleffekt sorgsamer Vorbereitungen.

Rott steht neben Gumm am Führerstand der Panzerlokomotive. Fern vor ihnen quillt feuriger Dampf aus der Nacht. Eine Zeitlang zieht er wie eine Feuerwolke vor ihnen her. Hinter ihm, wenn er den Kopf hinausstreckt, rattert und tackt der lange Transporter.

Seit sie den Panzerzug besetzt haben, sind Nachrichter über seinem Funkgerät. „Versucht, unsere Luftwaffe, das Regiment oder das Bataillon zu erreichen", hatte Rott befohlen. Seit einer Stunde haben sie gesucht und gerufen. Jetzt meldet einer mit strahlendem Gesicht: „Luftwaffe antwortet." Und Rott erfährt nun, daß die Strecke nach rund siebzig Kilometer durch deutsche Fliegerbomben auf etwa dreihundert Meter aufgerissen wurde, aber schon nahezu wieder hergestellt ist. In der Hauptsache arbeiten dort deutsche Kriegsgefangene. Nach dieser Unterbrechung ist die Strecke noch sechzig Kilometer befahrbar, endet kurz nach einem zerstörten Ort, in dem sich hohe russische Stäbe, Reserven und Nachschublager der vorderen Linie befinden. Bis zu den deutschen Stellungen sind es weitere vierzig bis fünfzig Kilometer. Rott erhält noch Angaben über einige bolschewistische Artilleriestellungen und den Raum, in dem sein Regiment, gleich den übrigen Einheiten der Division bereits seit Tagen vollkommen abgeriegelt, einen Todeskampf gegen vielfache Übermacht kämpft.

„Keine Sorge", brummt Salz, „wir kommen schon."

Auch Rott nickt zufrieden. „Nun bekommen wir wenigstens keine deutschen Bomben auf den Kopf und auch unsere Fernartillerie wird die Bahnstrecke in Ruhe lassen."

Die Fahrt verläuft reibungslos programmäßig. Stoßtrupp und Nachkommando erledigen ihre Aufgaben wie am Schnürchen. Sie fahren unbehelligt seit zwei Stunden. Das Herz lacht ihnen im Leibe, Rott und der siebten Kompanie und dem ganzen Gefangenenbataillon. Jeder Kilometer ist ein Kilometer näher der Front, näher der Heimat.

Sie fahren durch eine Ortschaft, die wie niedergewalzt daliegt, nicht das geringste Leben ist in ihren Trümmern. Manchmal sieht man hüben oder drüben ein Licht, schwer zu sagen, ob nahe oder fern. Einmal fällt ein Schuß vor ihnen. Von Zeit zu Zeit krachen hinter ihnen die Sprengungen des Draisinentrupps.

Die Wolkendecke öffnet sich. Die Nacht wird lichter. Einzelne Sterne blitzen auf, verschwinden und funkeln wieder. Unweit gleiten schwarze Silhouetten von Gebäuden und Türmen vorbei. Vorne gibt es Lärm. Sie halten einige Minuten. Schon geht es wieder weiter. Sie holpern über ein halbes Dutzend Weichen. Hinter ihnen zucken bald darauf Flammen durch das Dunkel, donnern die Sprengungen. Die Züge aber sind schon wieder viele Kilometer weiter, vorbei wie ein Spuk.

Ein Stück ab zur Linken muß sich eine Straße nähern. Man sieht eine Zeitlang die lange Lichtkette abgeblendeter Scheinwerfer, hört undeutlich durch das Räderrollen das Motorengebrumm einer Kolonne. Dann entfernt sich die Straße wieder, die Lichtkette sinkt langsam seitab zurück. Nun fahren sie drei Stunden. Es kommt sie zum Teil fast unheimlich an, daß alles so ungestört verläuft. Ist denn der Gegner so dumm oder stellt er sich nur so? Ist tatsächlich noch niemand vor ihnen davon unterrichtet, daß da Hunderte von deutschen Soldaten auf der russischen Strecke in russischen Zügen im rückwärtigen Kampfgebiet eine wunderbare Reise machen? Oder läßt man sie bloß so sing-sang-kling-klang dahinrollen, um sie um so sicherer in einer Falle zu fangen, aus der es kein Entrinnen mehr gibt?

Aha, jetzt! — vorne hält der Vorzug. Über ihn hinweg sieht man in der Ferne eine gelbe Helligkeit. Die von der Luftwaffe angekündigte Baustelle ist da vorne.

Rott läßt zwei Kompanien abrücken, um Baustelle und Baracken zu umschließen. „Wir können nur im Nahkampf von der Waffe Gebrauch machen, um unsere dort arbeitenden gefangenen Kameraden nicht zu gefährden. Wenn die Umzingelung vollständig ist, weiße Blinkzeichen, dann fahren wir los."

Das Ganze ist ein Kinderspiel. Das Manöver dauert dreiviertel Stunden, der eigentliche Kampf ist entschieden, kaum daß er begonnen. Im Handumdrehen gibt es da keine bewaffneten Bolschewisten mehr. Es konnte auch keiner durch das enge Netz entweichen.

Die bolschewistischen Arbeiter zwischen den deutschen Gefangenen haben keinen Finger gerührt. Um so eifriger nehmen sie jetzt unter der Aufsicht und energischen Anfeuerung der deutschen Soldaten ihre Arbeit wieder auf. Es sind nur noch wenige kurze Abschnitte der Geleise zusammenzuschrauben, ein paar Trichter auszufüllen, beziehungsweise die Schienen abzustützen. Bis zum Morgen können die Arbeiten provisorisch beendet sein.

„Das dauert mir zu lange. Wir werden nur gerade noch soviel tun, daß unsere Züge bei langsamster Fahrt über diesen Streckenteil hinwegkommen, ohne zu entgleisen," entscheidet Rott.

Kann sein, daß sie dann in zwei Stunden so weit sind.

Rotts Leute greifen mit frischen Kräften zu. Das geht ho ruck — zuck, und die zwei Stunden sind noch nicht um, da schleichen sich die Züge über die zusammengeflickten letzten hundert Meter hinweg, leer, nur der Lokomotivführer ist auf seinem Posten und die nicht gehfähigen Kranken und Verwundeten sind auf ihren Lagern geblieben. Passieren kann ihnen auf keinen Fall etwas, denn der Zug fährt langsamer, als die Mannschaft nebenhergeht.

Die neubefreiten Gefangenen, ein Teil bereits ausgerüstet mit der neuesten Waffenbeute, erhöhen Rotts kampffähige Streitmacht auf rund siebenhundert Köpfe. Die bolschewistischen Arbeiter, meist Jungen und Greise, läßt Rott zurück. Was in mühevoller Arbeit die letzten Tage und Nächte hindurch an der Strecke ausgebessert worden war, wird in Minuten wieder zerstört von vierzehnhundert Landserfäusten und einem halben Dutzend Sprengladungen, dann setzt die viergeteilte Eisenbahnkolonne nach dem bewährten System ihre Fahrt fort. Etwa achtzig Kilometer noch. Sie werden sie bedeutend rascher zurücklegen, denn in diesem Teil denkt kein Bolschewist an Zugverkehr. Rott will noch vor Tagesanbruch die Endstation erreichen.

Die Dampfmaschinen pusten und stampfen, der Dieselmotor zittert und summt, die Räder hacken und klirren, hart, hell, Eisen auf Eisen. Eine Stunde verstreicht. Unbehindert geht die Fahrt. Die zweite Stunde ist bald vorüber. Nun steigt die Spannung von Minute zu Minute. Der Kampf um die feindbesetzte Ortschaft, die den eigentlichen Ausgangspunkt ihres Stoßes in den Rücken der russichen Front, ihres Durchbruchs zu den deutschen Linien bilden wird, steht bevor. Sie könnten wohl diesen Kampf vermeiden, könnten vorher die Züge verlassen und querab marschieren. Dann aber hatten sie bei den späteren unvermeidlichen Kampfhandlungen einen wahrscheinlich starken Gegner im Rücken, was unter allen Umständen verhütet werden mußte, und im übrigen brauchen sie ja die Waffen noch, die dort zu holen sind, vor allem Pak und — um die Voraussetzung für ihren Sieg: schnellstes Tempo, zu schaffen — einen Kraftfahrpark. Dazu kommt die Möglichkeit, was für sie schon so gut wie eine vollendete Tatsache bedeutet, einen Generalstab und verschiedene andere Stäbe auf den Arm zu nehmen. Das hat, abgesehen von dem Vergnügen, das es an sich bereitet, die angenehme Nebenwirkung, der unteren bolschewistischen Führung in den vorderen Linien einen Stoß zu versetzen, also die Aussichten der Streitmacht Rott schon zu Beginn erheblich zu mehren.

Als eine erste unbestimmte Helligkeit im Osten das Nahen des Tages verkündet, liegt die Ortschaft, vielmehr das, was von ihr übriggeblieben war, unweit vor ihnen. Der Vorzug hält. Die anderen fahren auf. Auf der Straße zur Linken, die sich dem Bahnkörper wieder genähert hat, hört man das unaufhörliche Brummen und Rattern motorisierter Kolonnen.

Rott setzt die vier Kompanien seines Gefangenenbataillons zum umfassenden Angriff an. Begonnen wird der Kampf von der ersten und zweiten Kompanie, die den weiten Umgehungsmarsch nach der West- und Südseite des Ortes und dabei die Straße zu überschreiten haben. Die beiden anderen Kompanien legen sich inzwischen in den Hinterhalt, um dann von Osten und Norden her einzubrechen, beziehungsweise eine Flucht nach dieser Richtung zu verhindern. Sie bemächtigen sich zu Beginn der Kampfhandlungen zunächst aller Kolonnen, der sie auf der Fernstraße habhaft werden können. Zweifellos werden ihnen dadurch auch begehrte Kampfmittel in die Hände fallen, mindestens genügend Infanteriewaffen, um auch noch den zu einer Reservekompanie zusammengestellten Rest ihrer Streitmacht auszurüsten. Bricht unerwartet irgendwo der Zauber los, so haben sämtliche Kompanien von der Stelle aus, an der sie sich gerade befinden, sofort anzugreifen. Rott wird mit der Siebten im Panzerzug unmittelbar hinter dem Vorzug her in den Ort hineindonnern. Das wird die Verwirrung des Gegners noch steigern. Mögen noch so viele Truppen in dem Nest liegen — gelingt die Überraschung des Angriffs, kann sein Ausgang nicht zweifelhaft sein. Für die Dauer des Kampfes werden auch die Kranken und Verwundeten vorsorglich aus dem Zuge heraus und in die nächsten brauchbaren Häuser oder erstürmten Unterkünfte

gebracht, denn bei Fliegerbesuch werden sie dort sicher sein, da ja Bomben in den Ort selbst kaum geworfen werden dürften, solange sich noch die Bolschewisten darin befanden. Dagegen waren die Züge auf dem Bahnkörper mehr als gefährdet — also rechtzeitig weg davon!

Die Kompanien sind in der beginnenden Dämmerung verschwunden. In der Nähe tauchen schon die Konturen der Landschaft auf. Dann sieht man den geraden Streifen der Straße sich abheben, dunkle Umrisse einer Kolonne. Auch die Silhouetten einzelner Türme und höherer Gebäude heben sich ferne ab. Es sind Ruinen. Die Wolkendecke lichtet sich. Es wird mehr und mehr Tag.

Die Siebte lauert gespannt im Panzerzug. Sie können schon genau erkennen, was auf der Straße fährt. Genau so müssen sie von dort gesehen werden. Das heißt, sie selbst nicht, aber der Panzerzug und die anderen Züge, die da hintereinander auf der Strecke stehen.

Was sich die da drüben wohl dabei denken werden?

Pfeffer ist der Ungeduldigste. „Laß dir Zeit", verspottet ihn Salz. „Zum Heldentod kommst du noch früh genug."

Nun sieht man mit dem Glas die Bahnhofsanlage. Die Gebäude selbst sind nur Trümmer. Trotzdem wird es lebendig in der Gegend. Neugierige Bahnbeamte werden sie wohl jetzt bald auf dem Halse haben. Ekelhaft, diese Wartezeit! Wahrscheinlich werden ihnen die Bolschewisten noch Ehrenjungfrauen entgegenschicken, damit sie nur endlich ihren Einzug in den Ort halten. Der Chef hat ja recht, wenn er sagt: „Daß es so lange dauert, beruhigt mich gerade — ein Beweis, daß die Einschließung des Ortes ohne vorzeitige Alarmierung des Gegners zu gelingen scheint." Aber zum Kotzen ist es doch.

Endlich gibt es Abwechslung: Da stolpern tatsächlich so ein paar Malezifkerle zwischen den Schienen daher. Jetzt heißt es, Rede und Antwort stehen. Sie wissen ja, wie man das macht. Eine Viertelstunde später wissen das auch die drei russischen Bahnbeamten. Aber nun sprengen Reiter auf einem Fußweg seitlich der Geleise her. Jetzt wird's also hier losgehen! Viel kann das nicht mehr ausmachen, selbst die Westkompanie wird nicht mehr weit von ihrem Ziele sein.

Die Kavalleristen, an deren Spitze ein Offizier, galoppieren eben an der Lokomotive des Vorzuges vorbei. Man hört sie etwas hinüberbrüllen, sieht einen Arm herauswinken, rückwärts, nach ihnen zu. In diesem Augenblick fängt es in der Ferne sanft zu paffen an, und alsbald kann man auch das Tacken ferner Maschinengewehre unterscheiden. Rascher als man einen Gedanken denken kann, kracht es bei der Straße drüben an allen Ecken und Enden, tauchen dort überall Gestalten auf, hämmern Maschinengewehre, stokken die motorisierten und bespannten Kolonnen, geraten in ein wildes Durcheinander, schwanken Kraftwagen, galoppieren Pferdegespanne nach allen Seiten ins Gelände, um dann irgendwo zu halten, liegen zu bleiben.

Rott hebt die Hand. Der Postrat bläst das Signal. Prompt faucht der Vorzug Wolken von Dampf aus und klirrt und rüttelt los. Es knallt aus ihm heraus, und die Reiter in starrem Staunen der Straße zugewandt, stürzen aus den Sätteln. Kraftgeschwellt summt der Panzerzug an, hinter ihm gibt sich der Güterzug mit einer schwarzen Rauchfahne ein bedrohliches Aussehen, und so donnern sie allesamt über die zwei Kilometer weg in den Bahnhof hinein. In wenigen Minuten ist er samt Umgebung besetzt, ein Stützpunkt gebildet. Stoßtrupps flitzen nach allen Seiten. Die Hauptstraßen sind verstopft mit Verpflegungs- und Munitionstrossen, leichter Artillerie und — sie machen innerliche Luftsprünge — Pak. Die Bolschewisten vergessen zunächst vor Verwunderung und Maulaufreißen jeden Widerstand. Als sie sich endlich dazu aufraffen, ist es zu spät. Wo sich einzelne Gruppen zur Gegenwehr stellen, werden sie mit MG.-Feuer und Handgranaten zugedeckt, überrannt. Die Siebte steht schon in der Ortsmitte. Die Stäbe sind rasch aufgespürt, teils zusammengeschossen, teils gefangengenommen. Der verschwundene General selbst wird mit mehreren höheren Offizieren und einem Kommissar am Südausgang geschnappt. Zu Fuß hatten sie sich dünn zu machen versucht. Während sämtliche Ausgänge des Ortes mit Maschinengewehren bespickt bleiben, dringt der Ring der Kompanien, immer enger und dichter sich schließend, vernichtend oder vor sich hertreibend, was Widerstand leistet, bereits Hunderte von Gefangenen hinter sich sammelnd, ebenfalls der Ortsmitte zu. Zwei Stunden nach dem ersten Schuß sind die letzten Schlupfwinkel und Widerstandsnester gesäubert, ist der Ort völlig im Besitz Rotts mit allem, was sich darin befindet. Bei zahlenmäßig geringfügigen eigenen Verlusten haben sie mehrere hundert Bolschewisten getötet und über zweitausend gefangengenommen. Schwer aber wiegt jeder Tote der Kompanie. Sichstich ist gefallen und Salz. Rott gibt es einen Riß, als er es hört. Salz war doch bis zum Schluß mit dem kleinen Fint noch neben ihm gewesen, draufgängerisch kreuzfidel. Gar nicht wie einer, der es mit dem Jenseits eilig hatte. Und nun liegt er da. Starr und wächsern hinter dem dunklen Bartgekräusel. Nur ein ganz kleines Loch mitten in der Stirn. Und Rott sitzt an seiner Seite und spricht in seinem Herzen mit ihm, als lebte er noch, und an der anderen Seite hockt Pfeffer und schämt sich nicht — weint. „Warum bin **ich** es nicht gewesen? Er hat vier Kinder daheim —"

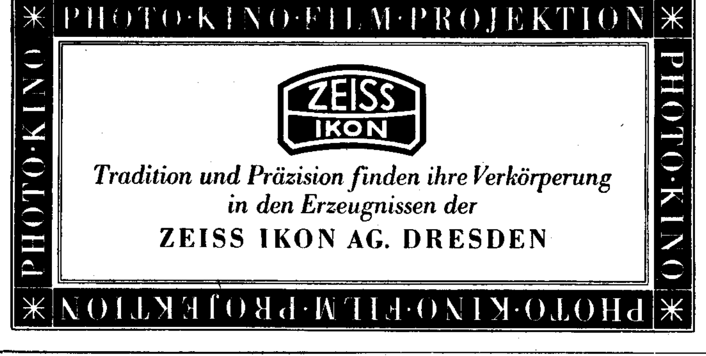
Maier steht dabei. Er wiegt den Kopf hin und her. „Ich glaube, das ist so plötzlich gekommen, er weiß gar nicht, daß er tot ist", sagt er sinnend. Ja, so blödsinnig kann man daherreden. Und doch ist es ein Trost, zu wissen, daß der andere nichts mehr weiß. Daß er unter seinem Tod nicht zu leiden hat — wie die Kameraden.

Ausgerechnet Salz, denkt jeder von ihnen. Warum ausgerechnet? Auch das ist blödsinnig. Hätte ihnen nicht jeder andere aus ihrem Trupp ebenso leid getan? Einer muß es doch schließlich sein. Wäre ja ganz unnatürlich, wenn der Kompanietrupp alles mit heiler Haut bestünde! Ist wirklich lange genug gut gegangen. Werden wohl andere auch noch drankommen. Es ist noch nicht Frieden.

Und das ist beinahe wie ein Trost. Als ob sie ihm sagen wollten, gräme dich nicht, Salz, daß du hier nicht mehr dabei bist. Wir kommen bald nach. Grüß inzwischen die andern da drüben.

Da drüben und grüßen! höhnt Pfeffer über sich selbst. Lächerliche Wahnvorstellung! Idiotische Trostlügen, die sich da der Mensch selbst zurecht phantasiert. Tot ist man und aus ist's! Alles Dreck! Mist! Blödsinn!

Still sitzt Fint neben dem Hauptmann. Ein wenig bleich. Ach — nur nicht denken. Das mit Salz hat ihm seine ganze Zuversicht wieder genommen. Sterben — sterben. — Lauf doch fort! wühlt es in ihm. Einfach fort, ehe es auch dich erwischt! Und er weiß, daß er bleiben wird, daß er offenen Auges in den Tod hineintaumeln wird



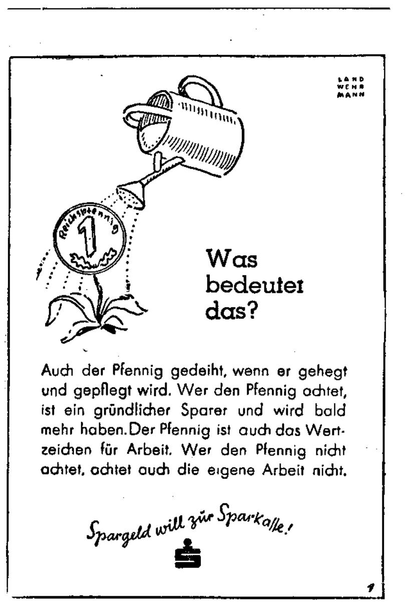












wie eine Motte ins Licht. Aber dieses Licht ist die ewige Nacht. Wie könnte man auch davonlaufen, selbst wenn man es wollte! Keiner kann seinem Schicksal entrinnen. Ist das wirklich Schicksal? Ist das nicht einfach ein grausiger Irrsinn, in den man hineingerissen ist, aus dem man sich nun nicht mehr loslösen kann?

„Im Kampfe ist nicht Feigheit, sondern Tapferkeit der einzige mögliche Weg zur Rettung", hatte der Hauptmann einmal gesagt. Und ein andermal: „Der Soldat muß die Kraft haben, das Leben als abgeschlossen zu betrachten. Er hat es gewissermaßen nur noch auf kurze Zeit geborgt."

Er denkt an seine Verse, sagt lautlos in sich hinein:

Und schreit des Fleisches Not im Kampfgetöse
nach diesem Leben, daß es ihm verbleibe,
dann, Seele, gib du deine Kraft dem Leibe
und reiß ihn fort zu deiner ganzen Größe.

Rott läßt die Einnahme des Ortes vom Panzerzug aus an die Luftwaffe funken. Verbindung mit dem Regiment oder dem Bataillon herzustellen, gelingt immer noch nicht.

Währenddem sitzt er über erbeuteten Karten, in denen die bolschewistischen Stellungen ebenso eingezeichnet sind wie die deutschen. Rasch ist sein Plan gefaßt. Auch ihn gibt er in großen Zügen unter Angabe der Stoßrichtung durch, bittet um Schutz der Luftwaffe gegen Fliegerangriffe. Dann ruft er seine Unteroffiziere zusammen. Die siebenhundert Mann sind bereits endgültig auf ihre Waffengattungen aufgeteilt, Er verfügt nun, und zwar mit ausgebildeter Besetzung, über zwei volle Maschinengewehrkompanien, vier leichte und zwei schwere Granatwerfer, drei Panzerspähwagen, zwei Flakbatterien, sieben Panzerabwehrkanonen, eine leichte Batterie, einen Zug Kradschützen, einen Pionierzug mit Flammenwerfer, vier Schützenkompanien zu je 120 Mann und zwei leichten Maschinengewehren pro Gruppe, dazu unerschöpfliche Munition, vor allem auch Handgranaten. Der Clou seiner Streitmacht sind drei schwere Panzer und das Wichtigste: alles — bis zum letzten Mann — ist motorisiert.

„Da wir unser Lazarett und die Gefangenen nicht mit in den Kampf nehmen können, müssen sie hierbleiben. Der Ort muß also gegen feindliche Angriffe gehalten werden. Das ist Ihre Aufgabe, Käufer. Sie erhalten dazu eine der Kompanien, die Hälfte unserer schweren MG., die beiden schweren Granatwerfer, die leichte Batterie und die beiden Flakbatterien. Halten Sie den Ort bis auf den letzten Mann. Vielleicht haben Sie mit einer großen Übermacht zurückflutender bolschewistischer Truppenteile zu rechnen, aber bis Mitternacht sind wir zurück und hauen Sie heraus."

Rott zeigt den Führern seiner Einheiten auf der Karte im einzelnen die Stellungen der Bolschewisten. Sie wissen nun alle, wo die Artillerie steckt, kennen den Standort einer Kavalleriebrigade und das weite zerklüftete Waldgebiet, in dem über hundert Panzer zum letzten zermalmenden Angriff auf die deutschen Stellungen aufmarschiert sind. Rasch zeichnen sie sich den Plan ab. Rott teilt seine Kräfte in drei Stoßkeile auf, ihre Aufträge festlegend. Pfeffer und Ruppel erhalten den Befehl, mit je zwei Mann in Panzerspähwagen sofort zur Front vor und zu den eingeschlossenen Regimentern durchzustoßen, die Kommandeure von Rotts Gegenwart und Plan im einzelnen zu unterrichten. Weiße Leuchtkugeln bedeuten: Hier sind wir und greifen an. Grüne Leuchtkugeln von drüben: angekommen — Auftrag erledigt.

Um die Mittagsstunde stoßen die drei Kompanien in westnordwestlicher Richtung strahlenförmig in spitzen Winkeln auseinander, die SMG.-Züge gleichmäßig verteilt, die leichten Granatwerfer bei der linken und rechten Kompanie; bei der Kompaniemitte, deren Kern das Gros der Sieben bildet, die zunächst den Schwerpunkt hat und von Rott selbst geführt wird, befinden sich Panzer und Pak.

Es ist alles klar. Gelingt der Stoß in den Rücken des Gegners bis zu den vorderen Linien überraschend, ist an einem schnellen und vollen Erfolg nicht zu zweifeln. Panzer und Flieger, das waren die einzigen unsicheren Faktoren. Die Gefahr.

Rott fährt an der Spitze seiner Abteilung im Panzerspähwagen. Hinter ihm Dullinger und Fint. Maier auf dem Motorrad daneben.

„Wenn", beginnt der Postrat eine lange Rede über den bevorstehenden Kampf. Wenn, wenn, kommt es immer wieder, und an dieses Wenn knüpft er dann stets die optimistischsten Folgerungen.

„Sie sind ein Genie, Dullinger", sagt Rott. „Wenn ist tatsächlich das wichtigste Wörtchen im Leben."

Neunundvierzigstes Kapitel

Sonne vergoldet den Nachmittag. Die hohen grauen und violetten Wolken haben silberne Borten. Zwischen den in unbestimmten Farbtönen von Rotbraun bis Schwarzgrün schimmernden kahlen Waldstücken und Baumgruppen des zerschründeten, hundertfach gefälteiten Geländes glänzen die weiten Flächen der Schneeschmelzdecke, gleißen zahllose Tümpel und Rinnsale, als hätte der Himmel flüssiges Weißgold ausgegossen über das Land. Einem plateauförmigen Gebirgszuge gleich zieht sich eine schwere, dunkle Wolkenbank, fast unbewegt, als stünde sie still, quer über die Sonne, wirft ein düsteres, breites Schattenband auf die Erde. Rott und seine Männer haben keine Zeit, sie stehen mitten im Kampf, atmen noch schwer, die Pistolen rauchen in ihren Händen, die stickigen Schwaden der krepierten Handgranaten wallen um ihre Köpfe. Ihre Gesichter kleben von Schweiß und Dreck, hinter den Trommelfellen dröhnt es noch von den Schüssen und dem Krachen — und doch stürzt das Bild dieser Minuten schwer bis in den Grund ihrer Herzen. Unvergeßlich.

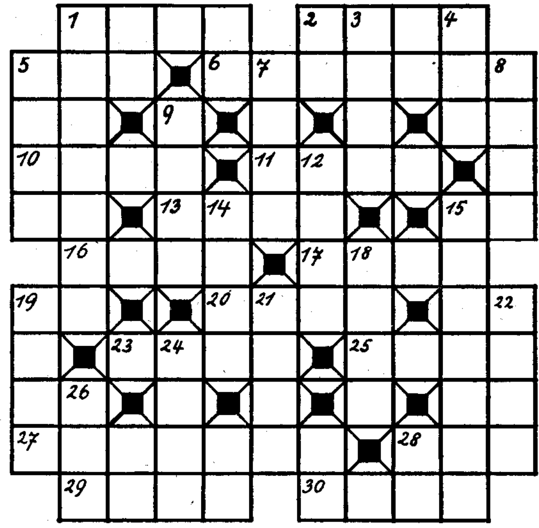
Rott steht am Scherenfernrohr des bolschewistischen Artilleriegefechtsstandes. Zu seinen Füßen liegt der tote Oberst. Maier und Dullinger tragen den unablässig stöhnenden Kommissar hinaus, dem die ganze Brust aufgerissen ist. Fint kniet neben dem anderen Offizier, den er beim Einbruch in den Bunker niedergeschossen hat, und versucht, das Blut seiner Halswunde zu stillen. Es will ihm nicht gelingen. „Wasser", bittet der Russe. Er spricht deutsch. Er führt ihm seine Feldflasche an den Mund. Die dunklen, stumpfen Augen haften an ihm wie in einem ungläubigen Staunen. „Du bist Deutschland?" flüstert er.

Der Bunker liegt vor den Resten eines ehemaligen Wäldchens auf einer Höhe, die nach Westen so flach absinkt, daß sie von dorther kaum als solche erscheinen kann, und doch überblickt man von ihr den ganzen weiten Kampfabschnitt bis hinüber, wo die Überreste der deutschen Division, von allen Seiten vom Gegner berannt, ihre letzten Stützpunkte verteidigen. Auch die Versuche Rotts, sich nun mit dem Tornisterfunkgerät mit ihnen in Verbindung zu setzen, sind gescheitert. Die Luftwaffe ist ebenfalls nicht mehr zu erreichen. Das Panzerzuggerät fehlt hier.

(Schluß folgt.)

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



20 Tiere

Waagrecht: 1. Karpfenfisch, 2. Farbe, 5. Haustier, 7. afrikanischer Wiederkäuer, 10. Hühnervogel, 11. weiblicher Vorname, 13. Fluß in der Mongolei, 16. italienisches Fürstengeschlecht, 17. Laubbaum, 19. Hohlmaß (Abk.), 20. Abkürzung von Therese, 23. Raubtier, 25. Hunderasse, 27. Dickhäuter, 28. Passionsort, 29. Hirsch, 30. Haustier. Senkrecht: 1. Wildrind, 3. junges Schaf, 4. Filmgesellschaft, 5. Körperteil, 7. Stacheltier, 8. männliches Haustier, 9. Scholle, 12. Nagetier, 14. norwegische Münze, 15. Raubtier, 18. Kamelart, 19. Wild, 21. Hausflur, 22. Einhufer, 24. Säugetier, 26. Biersorte.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Avon Falle Ente Augen Händel Indien Farnese Eltern Ernst Leuna Radscha Ingwer Leisten Hoboist Dienst Germane Fechter Fähigkeit eitel sind je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch Grillparzers ergeben. — ch = 1 Buchstabe.

Silbenrätsel

Aus den Silben: am bad bant be bra brah de del del det di dol e e e e ef ei er fek frei ge ge geld gen ger im lip lis ma ma nat ne ne nen nord nord o or port pu rum sa schlan schling schmer stern ta tan tau ten ter teu to to town tra tran tri un ven ze zens sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth ergeben.

1. Blutrache, 2. Einfuhr, 3. altgerm. Adelige, 4. Käsesorte, 5. Nadelholz, 6. german. Volksstamm, 7. Oper von Lortzing, 8. Hafen von Britisch-Guayana, 9. Wertpapiere, 10. Himmelskörper, 11. Blütenstandsform, 12. Nebenfluß der Elbe, 13. niederländische Provinz, 14. Gußform, 15. nordfriesische Insel, 16. Geldentschädigung, 17. Bad im Taunus, 18. Stadt in Posen, 19. italien. Hafenstadt, 20. Schlange, 21. Strom in Hinterindien, 22. Nadelholz.

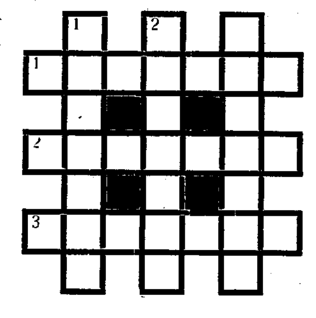
1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 .... 22 ....

Rösselsprung

	liest			mögt	
	zu	nur	mit	leser	
doch	geist	man	wie	um	ihr
den		nicht	den		krän
		ken	ken		

Magische Figur

Die Buchstaben: a a a a a e e e e e e i i k l l l l m m m m n n n p p r r t t u u r werden so in die Felder gesetzt, daß waagrecht und senkrecht drei gleiche Wörter entstehen: 1. Abschnitt einer Schrift, 2. Stadt in Thüringen, 3. römische Totengeister.



Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Blei, 2. blau, 5. Kuh, 7. Giraffe, 10. Pfau, 11. Emma, 13. Tola, 16. Este, 17. Ulme, 19. hl, 20. Resa, 23. Baer, 25. Mops, 27. Elefant, 28. Erl, 29. Elen, 30. Hund. Senkrecht: 1. Bueffel, 3. Lamm, 4. Ufa, 5. Kopf, 7. Igel, 8. Eber, 9. Butt, 12. Maus, 14. Oere, 15. Leopard, 18. Lama, 19. Hase, 21. Eren, 22. Esel, 24. Affe, 26. Ale. ✱ **Kryptogramm:** Avon Falle Ente Augen Händel Indien Farnese Eltern Ernst Leuna Radscha Ingwer Leisten Hoboist Dienst Germane Fechter Fähigkeit eitel. „Von allen Tugenden die seltenste und schwerste ist die Gerechtigkeit." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Vendetta, 2. Import, 3. Edelfreie, 4. Liptauer, 5. Eibe, 6. Teutonen, 7. Undine, 8. Georgetown, 9. Effekten, 10. Nordstern, 11. Dolde, 12. Eger, 13. Nordbrabant, 14. Matrize, 15. Amrum, 16. Schmerzensgeld, 17. Schlangenbad, 18. Lissa, 19. Otranto, 20. Schlingnatter, 21. Brahmaputra, 22. Edeltanne. „Viele Tugenden, maßlos betrieben, werden zu Lastern." ✱ **Rösselsprung:** Wie mögt ihr mit Geist den Leser kränken? Man liest doch nur, um nicht zu denken! ✱ **Magische Figur:** 1. Kapitel, 2. Ilmenau, 3. Lemuren.

Am Schlagbaum zwischen Mensch und Tier

Hammerschlag und Menschentum.

Immer, wenn wir nach einem Hammer reichen und uns kräftig auf den Daumennagel schlagen, haben wir eine stolze, rein menschliche Tat vollführt: Wir haben hinausgegriffen über unseren Körper und ein Werkzeug benützt. Wir tun nichts anderes, ob wir uns nun eine Hörtrompete ins Ohr stopfen, am Rundfunkgerät drehen oder den



Regenschirm aufspannen. Immer gliedern wir uns etwas an, was uns die Natur nicht von sich aus mitgegeben hat. Wir erheben uns so über alle Kreatur, der die Natur — wie wir leicht beleidigt feststellen müssen — alles verliehen hat, was sie braucht. Den Regenschirm im fettigen Gefieder, die drahtlose Empfangsanlage in einer noch kaum erforschten Hellhörigkeit oder Fernfühligkeit und die Ohrtrompete...

Der erfinderische Flußkrebs.

Mit der Ohrtrompete müssen wir — scheinbar — im Augenblick krebsen. Nicht nur, weil wir den Krebs in diesem Fall gerade notwendig brauchen, sondern auch deshalb noch, weil da ein Tier sich aus der Umgebung eine Art von Werkzeug holt. Zu gewissen Zeiten ist der Flußkrebs unserer Gewässer stocktaub. Ohne Erschütterung ließe er sich die ältesten Witze erzählen. Seltsamerweise ist er schon vorher aus der Haut gefahren. Und während dieser Häutung verliert er regelmäßig sein Gleichgewichtsgefühl und sein Gehör, Sinne, die für ihn in den Hörgrübchen der kürzeren Fühl-



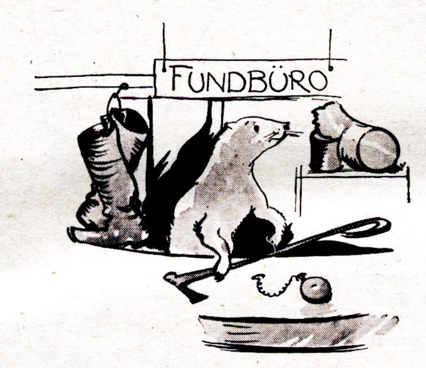
fäden wohnen. Da geschieht dann das Merkwürdige: Der Flußkrebs greift über sich hinaus, holt winzige Steinchen aus der Umgebung und füllt sie sorgfältig in die Höhlungen seiner Antennen. Dann ist ihm wieder völlig wohl, und er schreitet vertrauensvoll rückwärts in die Zukunft. Wir sind etwas aus dem Sattel gehoben. Denn hier scheint ein Tier aus guter Überlegung heraus eine Prothese zu bilden, und solch eine Tat kommt uns erstaunlich menschlich vor. In Wahrheit ist diese Erfindung unserem Flußkrebs eingeboren und er vollführt sie wie Gehen oder Nahrungsuchen ohne Lernen und ohne Zögern mit Sicherheit schon bei der ersten Häutung.

Der gewachsene Druckknopf.

Fünf Jahrtausende lang — die Zahl ist nur annähernd und nicht belegbar — hat die weibliche Menschheit nach dem Druckknopf geseufzt, den die Krabbe schon seit Urzeiten benützt. Sie kann nämlich ihren Bauch unter der Brust einschlagen und befestigen, um auf diese Art eine Bruttasche zu bilden, und zwar läßt sie dabei ein Paar rundlicher Vorsprünge in zwei Grübchen elastisch einschnappen, ganz wie bei unserem Druckknopf. Unwahrscheinlich, daß der menschliche Wohltäter seinen Druckknopf-Verschluß beim Studium einer brütenden Krabbe ausgebrütet hat.

Die Uridee des Fundbüros.

Eine, wie es aussieht, abgründige Menschenverachtung hat die Viscachas, nahe Verwandte der Chinchillas, auf die doch hochmenschenwürdige und moralische Idee der Fundbüros gebracht. Man kann verlieren, was man will, von der



Taschenuhr bis zum Reiterstiefel, sie tragen angewidert alles auf einem Haufen außerhalb ihrer Kolonie zusammen und lassen uns aus dem Kulturschutt alter Zinnbüchsen, Kleider und Reitpeitschen unser jeweiliges Eigentum heraussuchen. Sogar ohne Personalausweis. Was sich Darwin einmal zunutze gemacht hat, indem er eine — ihm glaublich nicht gehörige — Taschenuhr aus einem solchen Fundbüro mitnahm.

Tante Spinne.

Das kleine Steinchen hat's in sich. Noch ein anderes Tier greift nach ihm, wie nach einer Ohrtrompete: die weise Spinne. Und dabei ist sie das wahre Abbild der guten, alten Tante, die ihr Gehör völlig und endgültig eingebüßt hat, aber als fromme Täuschung ihr Hörrohr verlangend in die Unterhaltung streckt. Denn der Spinne fehlt jedes Hörorgan. Trotzdem läßt sie sich durch freundliche Worte locken. Sie nimmt die Schwingungen des Schalls durch die Beine wahr und benützt ihr gespanntes Netz als eine Art von Trommelfellersatz. Wenn nun bei den radförmigen Gespinsten in großer Höhe der senkrechte Speichenfaden den Boden nicht erreicht und das ganze Gewebe schlaff hängt, so befestigt die Spinne einen kleinen Stein von genau passender Schwere an dem losen Faden, dessen Zugkraft nun das Netz elastisch spannt und jede Erschütterung weiterleitet an das — — — — Für Kreuzworträtsellöser ist hier ein Raum freigelassen. Was ist die Spinne? Wort mit sechs Buchstaben. Insekt? Oho! Die Spinne hat acht Beine, die sie alleine schon aus dem Reich der sechsbeinigen Insekten verstoßen. Sie heißt — wenn sie als Kreuz(wort)spinne geboren ist „Aranea" und gehört zur Klasse der Arachnoiden, was ebenso erstaunlich ist, wie die Tatsache, daß unser oben zugezogener Flußkrebs zum direkten Vetter die düstere Kellerassel hat.

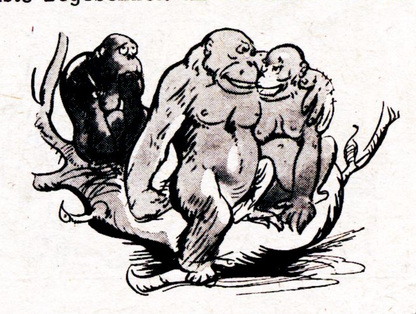


Ein Lexikon-Zusatz.

Es ist eigentlich kaum verständlich, daß der Mensch, der doch die Tiere schon in der Eiszeit recht genau beobachtet und abgeschildert hat, so wenige seiner Werkzeuge der natürlichen Raffiniertheit dieses unteren Reiches entnahm. Zum Beispiel: den Eieröffner oder das Fundbüro oder den Druckknopf. All diese bedeutenden Dinge haben wir stolz ganz alleine gefunden, und dabei müßten wir in unsere Lexika schreiben: „Eieröffner, Erfinder des —: die Schlange im Jahr 29 000 000 v. d. Ztwde., als sich eine Gruppe dieser Reptilien angewöhnt hatte, Vogeleier zu schlucken. Sie zerbrechen diese, um keinen der nahrhaften Tropfen zu verlieren, erst im Schlund mit Hilfe sägeartiger Rumpfwirbel, die in der Speiseröhre das Ei aufkapseln." Tatsächlich, wir hätten diese Idee schon ein paar Jahrtausende früher für unseren Frühstückstisch nutzbar machen können.

Schlechtes Benehmen eines Orang-Utans.

So ist es: der Mensch will seine Sache selbst machen und hat stets eine Witterung von Zirkusdressur, wenn er auf der anderen Seite im Tier menschenähnlichen Handlungen begegnet. Dies eine aber erschien mir immer als die menschenähnlichste Begebenheit im Tierreich: als ein kräf-



tiges Exemplar von Orang-Utan-Männchen, die von Natur aus unweigerlich in strengster Einehe leben, einem Forscher im Urwald gegenübertrat mit z w e i Weibchen an der Seite. Eines davon war buckelig.

Feierliche Begrüßung

Als der Bremer Großkaufmann Adolf Lüderitz seine erste Faktorei in Südwest gegründet hatte, ging er daran, sich das Land an der Küste für seine Zwecke durch Landkauf von dem Namahäuptling Joseph Fredericks in Bethanien zu sichern. Er suchte zum Abschluß eines größeren Vertrags diesen selber auf. In Bethanien fand dann unter Vorsitz des Oberhäuptlings Fredericks eine große Ratsversammlung der Großmänner des Namavolkes statt, an der auch Lüderitz mit seiner Begleitung teilnahm. Der feierliche Empfang wurde dadurch eingeleitet, daß Lüderitz seine Geschenke dem Oberhäuptling überreichen ließ, einen quittegelben Leinenanzug und ein silberbeschlagenes blitzendes Gewehr, das Fredericks besondere Freude bereitete. Auch die anderen Häuptlinge wurden mit Geschenken bedacht.

Sichtlich befriedigt erhob sich dann der Großhäuptling, um den Gast feierlich willkommen zu heißen. Mit besonderer Betonung redete er seinen Gast an: „Sei mir gegrüßt, du Rindvieh!" Lüderitz war so betroffen über diese Worte, daß er kein Wort der Erwiderung herausbrachte. Der Oberhäuptling aber, glaubend, daß sein Gruß wohl ungenügend gewesen sei, beeilte sich, mit stärker gehobener Stimme seine Begrüßung zu wiederholen: „Sei mir gegrüßt, du sehr großes Rindvieh!"

Lüderitz, noch immer erstaunt, wagte nun die Gegenrede: „Wenn du, großer Häuptling, mich mit einem Tiere vergleichst, warum nicht mit einem Löwen?"

Erschrocken aber antwortete Joseph Fredericks beschwörend aufklärend auf diese Frage: „Wie dürfte ich so etwas wohl? Der Löwe ist doch ein schädliches Tier, dagegen das Rind das nützlichste aller Tiere."

Da verstand Lüderitz die Ehre dieser Anrede und beeilte sich, seinerseits Fredericks zu begrüßen: „Sei auch du mir gegrüßt, du ganz gewaltiges Rindvieh!" —

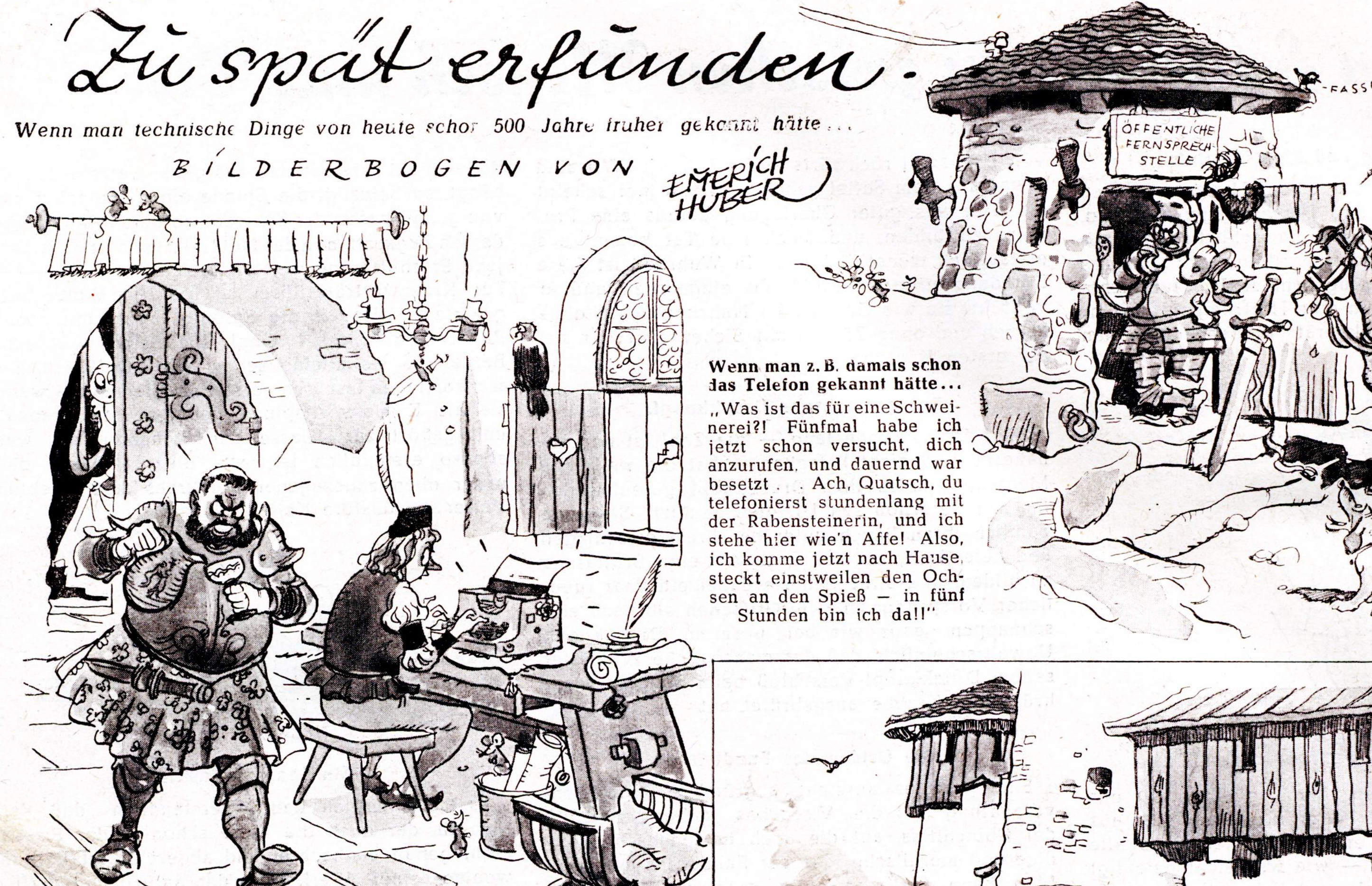
So zeigten sich in wenigen Worten europäische und afrikanische Auffassung in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit.

B. W. Klg.

Zu spät erfunden.

Wenn man technische Dinge von heute schon 500 Jahre früher gekannt hätte . . .

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER



Wenn man z. B. damals schon das Telefon gekannt hätte . . .

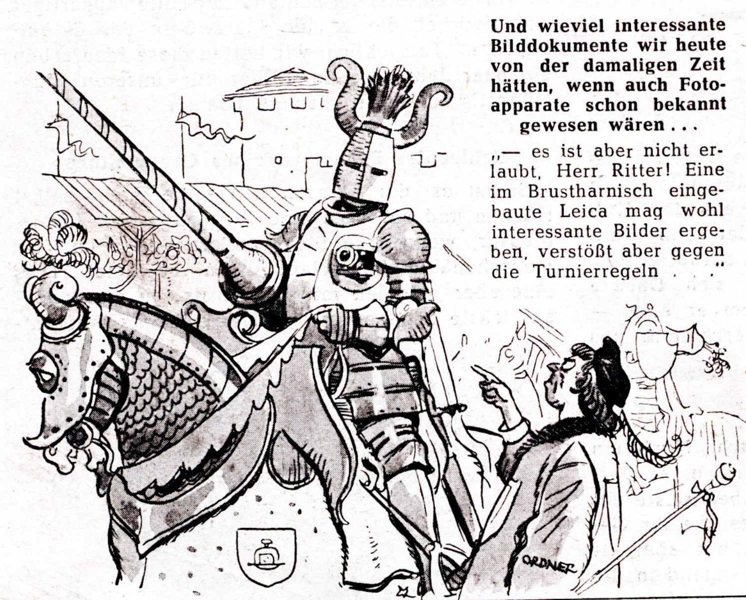
„Was ist das für eine Schweinerei?! Fünfmal habe ich jetzt schon versucht, dich anzurufen, und dauernd war besetzt . . . Ach, Quatsch, du telefonierst stundenlang mit der Rabensteinerin, und ich stehe hier wie'n Affe! Also, ich komme jetzt nach Hause, steckt einstweilen den Ochsen an den Spieß — in fünf Stunden bin ich da!!"

Oder wenn die Schreibmaschine 500 Jahre älter wäre . . .

„— und wenn du diesen Fehdebrief morgen früh mit der ersten Post bekommst, Komma, du stinkendes Gewächs, das sich Ritter nennt, Komma dann bin ich mit meinen Mannen schon unterwegs, um deine häßliche Burg zu berennen. Punkt!" — „So, Schreiber, ein Durchschlag bleibt hier, und die andern fünf bringst du gleich zur Post, die müssen heute noch 'raus."

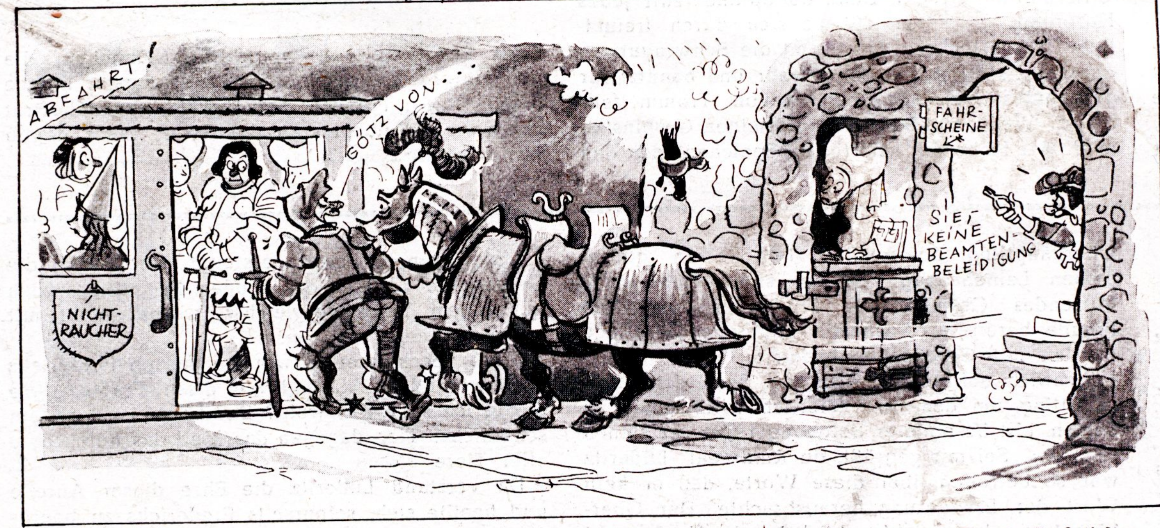
Und wieviel interessante Bilddokumente wir heute von der damaligen Zeit hätten, wenn auch Fotoapparate schon bekannt gewesen wären . . .

„— es ist aber nicht erlaubt, Herr Ritter! Eine im Brustharnisch eingebaute Leica mag wohl interessante Bilder ergeben, verstößt aber gegen die Turnierregeln . . ."



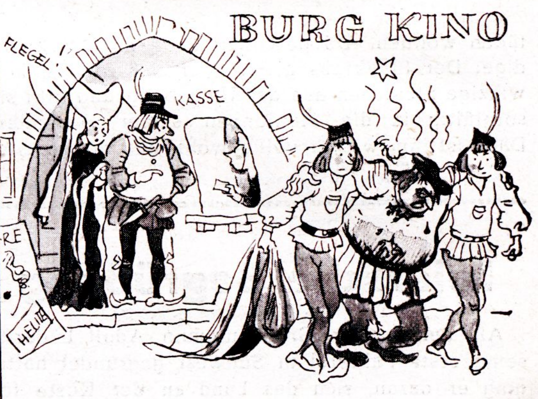
Autos hätten den Leuten seinerzeit sicher auch viel Freude gemacht . . .

„Fragt eueren Herrn, ob er für einen fahrenden Ritter ein paar Liter Benzin übrig hat, Leute, ich will auch seinen Fräuleins mit meinem Saitenspiel die Zeit vertreiben!"



Daß die Herrschaften damals bestimmt genau so begeistert Untergrundbahn gefahren wären, wie wir Großstädter heute, ist auch nicht zu bezweifeln.

„Immer macht dieser Knipsknecht so ein Theater, wenn ich für mein Streitroß nicht den vollen Fahrpreis zahle . . ."



Und, angenommen, auch das Kino wäre um die Zeit nichts Neues mehr gewesen . . .

„Ach, der vom Breitenfels hat mit dem von Topfenhausen einen Streit gehabt, weil der des Breitenfelsers Damen gebeten hatte, während der Vorstellung die Hauben abzunehmen . . ."

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.
A B C D E F G 16)